

Außenblick














Außenblick

Internationale Perspektiven
auf Deutschland
in Zeiten von Corona



giz



Vorwort	2	
Zusammenfassung	4	
1. Einleitung	14	
2. COVID-19: Eine Erfahrungszäsur mit Folgen	22	
3. Wofür man uns achtet. Fleißig. Effizient. Zuverlässig.	30	
Exkurs: Im historischen Schatten des Nationalsozialismus	42	
4. Worüber man den Kopf schüttelt. Unflexibel. Kritisch. Zögerlich.	44	
5. Wovor man uns warnt. Verschlossen. Dominant. Selbstgefällig.	52	
6. Was man uns zutraut. Lösungsorientiert. Vertrauenswürdig. Verantwortungsbewusst.	62	
Exkurs: Deutsch sprechen, deutsch denken	72	
7. Was man sich erhofft. Offen. Partnerschaftlich. Zukunftsorientiert.	74	
Reflexion: Fremdbilder als Navigationshilfe in Zeiten des Umbruchs	88	
Mixed-Methods-Design der Studie	98	
Anhang	108	
Impressum	116	



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten eine Gemeinschaftsproduktion des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD), der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und des Goethe-Instituts in Händen. Schon vor COVID-19 haben wir uns als international ausgerichtete Organisationen regelmäßig ausgetauscht, uns in gemeinsamen Projekten engagiert, Potenziale der Zusammenarbeit identifiziert und Synergien geschaffen. Die durch das Corona-Virus auf vielen Feldern verursachten Disruptionen, die wir augenblicklich erleben und deren bleibende Auswirkungen wir zum Teil nur erahnen können, haben unsere Zusammenarbeit jedoch noch einmal deutlich intensiviert. Nicht zuletzt, weil uns die Ausnahmesituation allesamt vor Herausforderungen stellt und für uns jeweils sehr ähnliche Fragen aufwirft: Welche Folgen hat die Pandemie für die internationale Zusammenarbeit in Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Zivilgesellschaft? Wie finden wir wieder aus dem Krisenmodus heraus und welche Lehren ziehen wir für unsere Arbeit? Wie wird das Krisenmanagement wahrgenommen? Und wie wirkt sich dies auf zukünftige internationale Kooperationen unseres Landes aus?

Auf diese und andere wichtige Fragen müssen wir als Organisationen, müssen wir aber auch als Gesellschaft Antworten finden. Was liegt näher, so dachten wir, als uns in dieser Situation bei Expertinnen und exzellenten Deutschlandkennern in aller Welt Rat zu holen? Unsere Organisationen sind in unzähligen Ländern auf allen Kontinenten mit Auslandsbüros und Repräsentanzen vertreten und verfügen über jahrzehntelang gewachsene Netzwerke und Strukturen. Wir haben uns zu diesem Zweck zusammengeschlossen und aufs Engste zusammengearbeitet, um uns von internationalen Partnerinnen und Freunden ihre Sicht auf unser Land schildern zu lassen.

Herausgekommen sind spannende, ja faszinierende Einsichten aus unterschiedlichen Sektoren der internationalen Zusammenarbeit – ein lehrreicher Außenblick auf unser Land zu Beginn des 21. Jahrhunderts mitten in einer historischen Zäsur. Ohne Ihnen jetzt schon zu viel zu verraten: Die Wertschätzung für unser Land ist groß, wir werden geachtet, geschätzt und respektiert, man traut uns viel zu. Allerdings, und das sollten wir genauestens analysieren, gibt es mahnende, warnende und kritische Stimmen, die uns – aus einer freundschaftlichen und solidarischen Perspektive heraus – ihre Wahrnehmung unserer Schwächen und Mängel ehrlich vermitteln. Vielleicht können wir als international tätige Organisationen, aber auch als weltoffene Gesellschaft und exportorientierte Wirtschaftsnation gerade von diesen kritischen Stimmen am meisten lernen. Was uns sehr freut: Das Projekt hat erneut gezeigt, dass wir über weltweit starke Netzwerke verfügen, die sich mit ihren unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten wunderbar ergänzen. Die Bereitschaft zur Mitwirkung an der Studie war jedenfalls überwältigend – der Rücklauf war deutlich höher, als wir es erwartet hatten. An dieser Stelle möchten wir uns auch bei den zahlreichen deutschen Auslandshandelskammern (AHK) bedanken, die uns zusätzlich mit Kontakten vor Ort bei der Entstehung der Studie unterstützt haben.

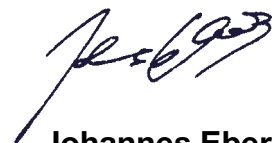
Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und gewinnbringende Erkenntnisse!



Dr. Kai Sicks
Generalsekretär des DAAD



Tanja Gönner
Vorstandssprecherin der
GIZ



Johannes Ebert
Generalsekretär des
Goethe-Instituts



Zusammenfassung

Wie wird Deutschland in der Welt gesehen? Mit der Studie „Außenblick – Internationale Perspektiven auf Deutschland in Zeiten von Corona“ nähern sich DAAD, GIZ und Goethe-Institut gemeinsam dieser Frage. Aus der Perspektive von Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Corona-Pandemie, die alle Bereiche betrifft.

Mixed-Methods-Design der Studie

Die Studie basiert auf einem zweistufigen, gemischten Design: Sie ist eine Kombination aus einer strukturierten Online-Befragung und semi-narrativen Tiefeninterviews. Kontaktiert wurden Expert*innen aus den Partnernetzwerken der drei Organisationen, die Deutschland gut kennen und anhand ihrer Beobachtungen Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen gegenüber Deutschland formulieren können. 622 Personen aus 37 Ländern gaben in der quantitativen Online-Befragung Antworten. In vertiefenden Interviews wurden 48 Gesprächspartner*innen in 24 Ländern zu ihrer Sicht auf Deutschland befragt.

COVID-19: Eine Erfahrungszäsur mit Folgen

Das **Management der Corona-Pandemie** im Frühjahr 2020 wurde weithin als effizient und vorbildlich wahrgenommen. Diese Einschätzung änderte sich in der **zweiten Welle**. Beobachtet wurden eine schleichende Abnahme der Disziplin in der Bevölkerung und Probleme bei der Beschaffung, Logistik und Organisation der Impfkampagne. Zu den **Lehren aus der Corona-Pandemie** zählen die Gesprächspartner*innen die Notwendigkeit einer stärkeren internationalen Zusammenarbeit, besonders hervorgehoben wurden ferner die Bedeutung eines funktionierenden Gesundheitssystems und das Erfordernis eines effektiven Krisenmanagements.

Im historischen Schatten des Nationalsozialismus

Die deutsche Geschichte wird von außen stark mit der Geschichte des Nationalsozialismus verbunden:

„Wenn Deutschland an seine Zukunft denkt, denken die Nachbarn an seine Vergangenheit.“

Deutsch sprechen, deutsch denken.

Ohne Deutschkenntnisse sei es schwierig, einen Zugang zu Deutschen und zu Deutschland zu finden:

„Der einfachste Weg, Deutsche für sich zu gewinnen, ist, ihre Sprache zu sprechen.“

Gleichzeitig sei das Erlernen der deutschen Sprache eine große Herausforderung.

Wofür man uns achtet. Fleißig. Effizient. Zuverlässig.

Das **politische System** Deutschlands wird als eine stabile Demokratie angesehen, die rechtsstaatlichen Prinzipien folge. Das Zusammenspiel verschiedener Interessensgruppen funktioniere gut und sei institutionell eingebettet. Deutschland wird als führende **Wirtschaftsmacht** in der Europäischen Union betrachtet und „Made in Germany“ stehe noch immer für höchste Qualität.

Die Zugänglichkeit zu Schulen und Universitäten sowie die analytische Auseinandersetzung mit Sachthemen werden als große Stärken des deutschen **Bildungssystems** wahrgenommen. Daneben seien **Forschungseinrichtungen** durch ihre Interdisziplinarität und Anwendungsorientierung attraktiv. Auch das kulturelle Angebot besitze einen hohen Stellenwert in Deutschland und sei einer breiten Bevölkerung zugänglich. Die flächendeckende Krankenversicherung und die hochqualitative Versorgung seien Ausdruck eines starken **Gesundheitssystems**.

Respekt wird Deutschland im Ausland auch für die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus gezollt. Politik und Gesellschaft hätten ihre Lehren aus der Vergangenheit gezogen. Als weitere **große Leistung** werden die Wiedervereinigung Deutschlands und die Aufnahme Geflüchteter 2015/16 wahrgenommen.

„Die deutsche Regierung hat hier [2015/2016] menschlich gehandelt und globale Verantwortung übernommen.“

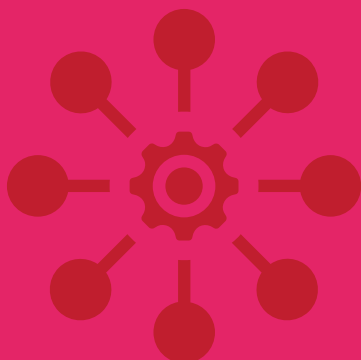


Worüber man den Kopf schüttelt. Unflexibel. Kritisch. Zögerlich.

Deutsche seien häufig übervorsichtig und überkritisch, eben **starr** – mit **höchsten Standards**. Deutschland müsse seine **digitale Infrastruktur** ausbauen und die Rahmenbedingungen für **unternehmerische Innovationen** verbessern.

„In welchen Bereichen wird es in den nächsten Jahren Innovationen in Deutschland geben?“

Umweltschutz sei ein großes Thema in Gesprächen, stünde aber bei Unternehmen wenig im Fokus. Die beobachtete Diskrepanz **zwischen Anspruch und Wirklichkeit** wird verstärkt durch die jüngsten Skandale in Politik und Wirtschaft. Auch wurde festgestellt, dass sich Deutschland nicht ausreichend mit seiner **Kolonialgeschichte** auseinandersetze. **Akademische Hürden und ausgeprägte Hierarchien** im deutschen Hochschulsystem werden als effektive Schwächen wahrgenommen.



Wovor man uns warnt. Verschlossen. Dominant. Selbstgefällig.

Populistische und extremistische Tendenzen nähmen in Deutschland zu – kein anderer Risikobereich wird im Ausland in so vielfältiger Weise thematisiert. Gesprächspartner*innen beschreiben, dass sie in den letzten Jahren während ihrer Aufenthalte in Deutschland weniger Toleranz und Freundlichkeit erleben. Sie haben verstärkt **das Gefühl, nicht willkommen zu sein.**

„Ich habe mich nie diskriminiert gefühlt in Deutschland. In den letzten Jahren aber schon, und das macht mich total traurig.“

Vermutet wird im Ausland, dass diese Tendenzen auf **tiefer liegende Sorgen und soziale Spannungen** in Deutschland zurückzuführen seien; etwa auf Befürchtungen über den Verlust des Arbeitsplatzes oder der eigenen Identität. Gerade mit einer eigenen **Identitätsfindung** tue sich Deutschland schwer und sei in mehrfacher Hinsicht zerrissen.

Auf internationaler Ebene müsse sich Deutschland zwar stark engagieren, gleichzeitig wird vor einem zu **dominanten Auftreten** gewarnt. Auch bestehe das Risiko, dass Deutschland sich auf den **wirtschaftlichen Lorbeeren** ausruhe und gerade auch beim Thema Digitalisierung überholt werde.



Was man uns zutraut.

Lösungsorientiert.

Vertrauenswürdig.

Verantwortungsbewusst.

Lösungsorientierung und Handlungskompetenz wird Deutschland in ganz unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen zugeschrieben. Deutschland besitze eine **hohe Glaubwürdigkeit** und die Gesprächspartner*innen trauen Deutschland zu, demokratische Werte und Partnerschaften zu stärken und **international Verantwortung** zu tragen. Dafür sei es notwendig, dass Deutschland **deutlicher Position** beziehe. Deutschland sei stark in die Europäische Union eingebettet, weshalb erwartet werde, dass es gemeinsam mit anderen Mitgliedstaaten für ein **starkes Europa eintrete**.

„Man kann Deutschland nur verstehen, wenn man Europa versteht – und man kann Europa nur verstehen, wenn man Deutschlands Rolle in Europa versteht.“



Was man sich erhofft. Offen. Partnerschaftlich. Zukunftsorientiert.

Migration sei heute und zukünftig eine Realität. Der Wunsch nach einem offenen Deutschland, das diese Vielfalt umarme, ist weltweit groß. Man erhoffe sich ein **offenes Land und offene Herzen**.

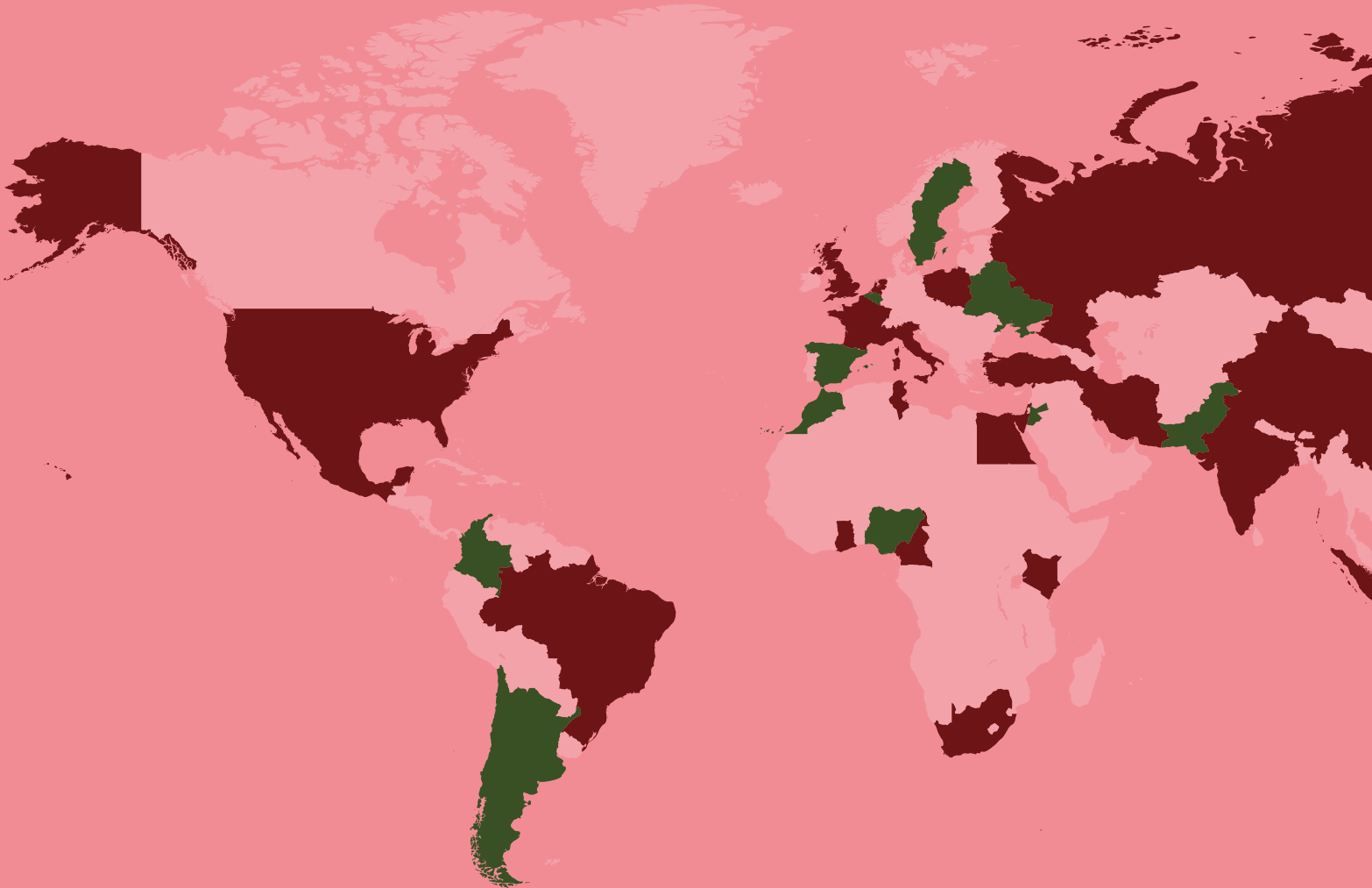
„Deutschland sollte anderen Kulturen und Diversität mit offenen Armen begegnen.“

Die Gesprächspartner*innen erwarten weiterhin **faire und facettenreiche Kooperationen in den Außenbeziehungen**. Deutschland sei ein beliebter Partner für gemeinsame Projekte und ein Ausbau der Zusammenarbeit wünschenswert. Die Erwartungen sind groß, dass Deutschland insbesondere im Bereich Digitalisierung rasch aufholen wird und dazu beiträgt, **Lösungen für die digitale Welt von morgen** zu finden. Eine Vorreiterrolle wird von Deutschland auch in den Bereichen **Umweltschutz, Klimawandel** sowie beim Thema Nachhaltigkeit erwartet. Die bevorstehende Verabschiedung der Bundeskanzlerin im Herbst 2021 wird aufmerksam verfolgt. Die Gesprächspartner*innen erhoffen sich sowohl **Kontinuität als auch Aufbruch in der Politik**.



Abb. 1

Kriteriengeleitete Auswahl von Ländern und Befragten



Kriterien der Länderauswahl

- Historische Beziehungen zu Deutschland
- Wirtschaftliche Verflechtungen mit Deutschland
- Bedeutung der Länder für bi- und multilaterale Prozesse
- Möglichst hohe Diversität an Perspektiven

Kriterien zur Auswahl der Expert*innen:

- Aktuelle und fundierte Kenntnisse über Deutschland
- Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Betätigungsfeldern
- Unabhängig von den Projektpartnern
- Ausgewogene Verteilung hinsichtlich Altersgruppen und Geschlecht

622

Teilnehmende der
Online-Befragung

48

Interviewte
Expert*innen

37

Länder der quantitativen
Online-Befragung

24

Länder der qualitativen
Interviewreihe



Ägypten
Argentinien
Australien
Brasilien
Belarus
Belgien
Chile
China
Frankreich
Ghana
Großbritannien
Indien
Indonesien
Iran
Israel
Italien
Japan
Jordanien
Kamerun
Kenia
Kolumbien
Marokko
Mexiko
Niederlande
Nigeria
Pakistan
Polen
Russland
Schweden
Spanien
Südafrika
Südkorea
Tunesien
Türkei
Ukraine
USA
Vietnam

Ägypten
Australien
Brasilien
China
Frankreich
Ghana
Großbritannien
Indien
Indonesien
Iran
Israel
Italien
Japan
Kenia
Mexiko
Niederlande
Polen
Russland
Südafrika
Tunesien
Türkei
USA
Kamerun
Vietnam



1. Einleitung

In Zeiten von Corona

„Es ist ernst“, mahnte Bundeskanzlerin Merkel am 18. März 2020 in ihrer Fernsehansprache, wohl selbst nicht ahnend, wie sehr unsere Vorstellung von Normalität, von sozialem Miteinander noch auf die Probe gestellt werden sollte. Damals gab es noch keinen Impfstoff gegen das Virus, lediglich die Überzeugung, dass es zur Begrenzung des Schadens auf gemeinsames, solidarisches Handeln ankommen werde. Zöge man heute Zwischenbilanz, sie fiel durchwachsen aus. Vieles ist uns Deutschen gut gelungen, vielleicht sogar besser als anderen Ländern. Doch es gab auch irritierende Momente und überraschende Schwachstellen. Es wäre eine vergebene Chance, würden wir nicht aus alledem lernen.

Noch sind wir mit der Überwindung der Pandemie beschäftigt. Zugleich brauchen Themen unsere Aufmerksamkeit, die schon vorher herausfordernd schienen: der Klimawandel, die zunehmende Ungleichheit zwischen Ländern und sozialen Schichten, die teils hoch verschuldeten Staatshaushalte europäischer Länder oder die geopolitischen Machtverschiebungen. Das wirft Fragen auf: Kann es weitergehen wie bisher? Welche Verwerfungen werden im inneren Gefüge unserer Nation sichtbar? Wo steht Deutschland im internationalen Kontext und welche Erwartungen werden an uns gerichtet? Welche Veränderungen müssen wir meistern?

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und das Goethe-Institut haben ihre Auslandsnetzwerke in den Dienst eines gemeinsamen Studienprojekts gestellt, um einen Beitrag zur Diskussion dieser Fragen zu leisten: „Außenblick – Internationale Perspektiven auf Deutschland in Zeiten von Corona“.

Eine besondere Sicht der Dinge

Zwei Annahmen leiten diese Studie: Erstens erfordert die Vielschichtigkeit der Herausforderungen einen interdisziplinären Zugang, eine geschickte Verschränkung der Sichtweisen. Zweitens verhelfen uns – neben der Expertise im eigenen Land und den im Diskurs befindlichen Ansichten – vor allem Beobachtungen aus dem Ausland zu einem abgerundeten Gesamtbild der Lage. Diesen beiden Anforderungen zu genügen, ist die Stärke der drei Projektpartner und ihrer gebündelten Kräfte – ihrer global geknüpften Netzwerke.

Der Grundgedanke dahinter ist ein Abgleich der Eigen- und Fremdwahrnehmung: Wir sammeln die differenzierten Außenbilder informierter Deutschlandkenner*innen und deren scharfsinnige Kommentare, um damit eigene blinde Flecken zu identifizieren und bekannte Standpunkte und Lösungsansätze zu kalibrieren.

Weil man sein Selbstbild nicht mit irgendwelchen Fremdbildern abgleichen möchte, wird Feedback üblicherweise von Menschen eingeholt, die einen gut kennen. Dazu ist intensiver Kontakt privater oder beruflicher Natur über einen längeren Zeitraum vonnöten. Anders lassen sich die eigenen Einstellungen und das eigene Verhalten nur schwer beobachten. Ganz in diesem Sinne haben wir unsere Referenzgruppe gebildet – eine handverlesene Auswahl von Personen, deren Sichtweisen man trauen kann, weil sie wissen, wovon sie sprechen.

Um ein breites Spektrum abzubilden, wie man Deutschland im Ausland wahrnimmt, haben wir in 37 Ländern dieser Welt nach deutschlanderfahrenen Expert*innen gesucht. Die nach Alter, Geschlecht und Arbeitsbereich gestreute Auswahl von 1.255 Deutschland-Expert*innen wurde im Januar 2021 zunächst zu einer Online-Befragung eingeladen. Die daraus gewonnenen Eindrücke wurden daraufhin im März und April in einer Interviewreihe mit 48 Personen aus denselben Reihen vertieft.

Durch diesen Mixed-Methods-Ansatz konnten nicht nur Sichtweisen auf Deutschland erkundet, sondern auch die Befragten selbst unter die Lupe genommen werden. Die Kenntnis der vielgestaltigen persönlichen Bezüge und Beziehungen, die zu Deutschland und mit Deutschen bestehen, hilft nicht nur, die von Deutschland gezeichneten Bilder besser zu deuten. Diese Beziehungsgeschichten werden selbst zu einem Teil des durch die Erhebung entstandenen Deutschlandbildes.

Die Studie reiht sich in eine zunehmende Fülle von Erhebungen der letzten zehn Jahre ein, die Deutschlands Rolle in der Welt zu beleuchten suchen. Anders als die meisten anderen folgen wir einer primär qualitativen Methodik. Sie erlaubt es, die unterschiedlichen Sichtweisen auf Deutschland im Sinne konkurrierender, aber auch ineinandergreifender Realitätskonstruktionen zu untersuchen und zu verstehen.

Auf die Weltbühne gezerrt

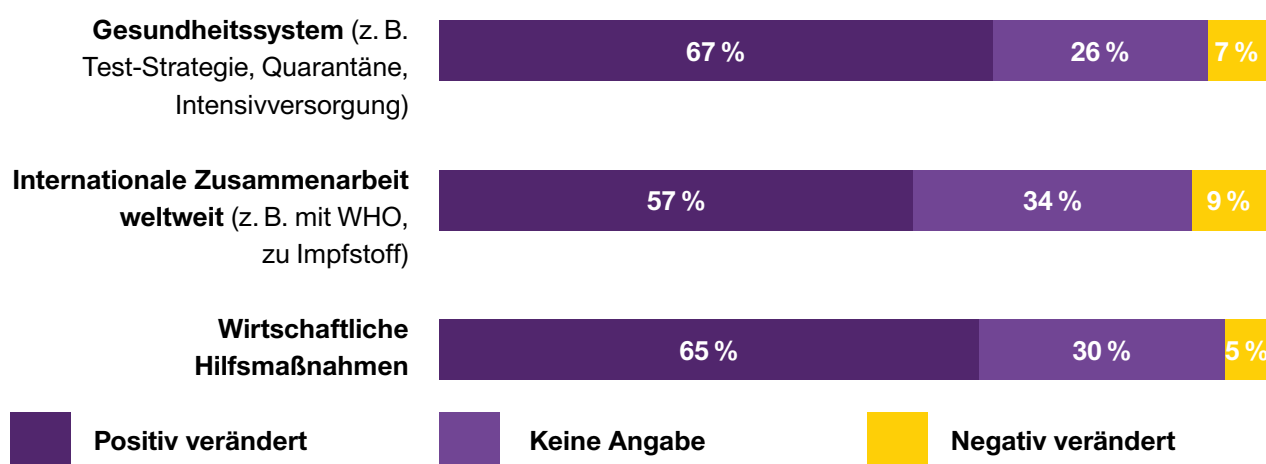
In Krisenzeiten lässt sich das Wesen einer Gesellschaft besonders deutlich erkennen – auch die sozio-ökonomischen Risse, die es zu überwinden gilt. Neu an dieser Krise ist die wechselseitige Beobachtung der Länder. Noch nie fühlte man sich derartig auf die Weltbühne gezerrt. Noch nie wurde Benchmarking anhand gesundheitsstatistischer Parameter so minutiös betrieben. Fast in Echtzeit ließen sich die Zahlen positiv Getesteter, auf Intensivstationen Eingewiesener und in weiterer Folge auch Verstorbene nach Ländern sortiert verfolgen. Noch nie konnte die Umsetzung der weltweit verfolgten Strategien so einfach auf ihren Erfolg hin beobachtet werden.

Wohl aus diesem Grund geriet in der Wahrnehmung Deutschlands im Ausland etwas ins Rutschen. Stärken Deutschlands, wie der Beitrag der deutschen Medizinforschung in Form des BioNTech-Pfizer-Vakzins, das gut ausgestattete Gesundheitssystem oder die umfassenden wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen wurden noch stärker, als es sonst der Fall gewesen wäre, bewundert und begehrt.

Abb. 2

Wie haben die Entwicklungen in folgenden Lebensbereichen in Deutschland während der COVID-19-Pandemie Ihr Bild von Deutschland verändert?

(Januar 2021)



Die Online-Befragung im Januar 2021 ergab eine Imageverbesserung während der Pandemie in den drei genannten Bereichen.

Gleichzeitig traten negativ behaftete Ereignisse und Verhaltensweisen stärker in den Vordergrund. Ob die Grenzschießung zu unseren Nachbarn, die teils gewalttätigen Anti-Corona-Demonstrationen, der Verdacht auf Korruption in der deutschen Politik oder zuletzt der schleppende Start der Impfkampagne – so manches erschien aus ausländischer Perspektive schwer mit dem bisherigen Bild von Deutschland vereinbar.

Globale Verunsicherung, projizierte Hoffnung

Die außergewöhnliche Situation schlug sich auch in der Beteiligung an der Online-Befragung nieder. Mit einer Rücklaufquote von 50 Prozent (!) kann man auch im gegebenen Kontext nicht mehr nur von einer hohen Teilnahmebereitschaft, sondern muss von einem hohen Teilnahmebedürfnis sprechen. Was sich in den Daten der Online-Befragung abzeichnete, fand in der Interviewreihe seine Bestätigung: Die Welt ist in Sorge. Und Deutschland taugt als Projektionsfläche für so manche Erwartung und Hoffnung verunsicherter Weltbürger*innen.

„Die Menschen stellen sich manchmal vor, dass Probleme verschwinden, wenn sie mit einem deutschen Zauberstab berührt werden.“

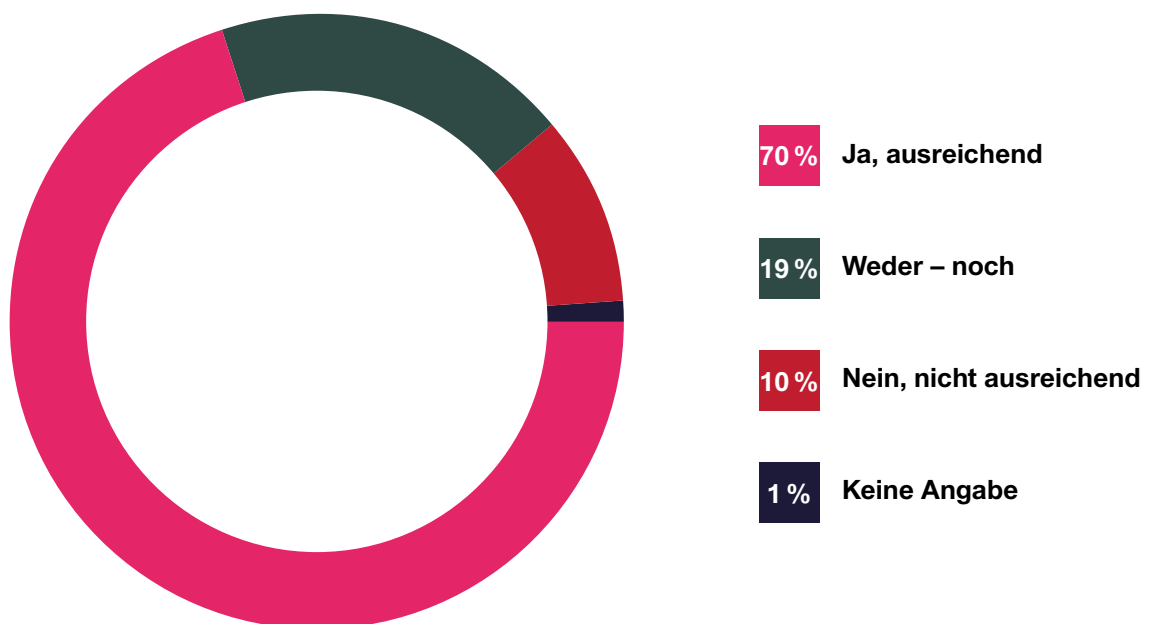


Soll Deutschland diesen Erwartungen und Hoffnungen mit verstärkter Initiative begegnen, oder nehmen wir unsere internationale Verantwortung im Lichte aktueller Geschehnisse wie Corona, Klimawandel, Flucht und Migration ausreichend wahr?

Abb. 3

Nimmt Deutschland seine internationale Verantwortung im Lichte der aktuellen Geschehnisse ausreichend wahr?

(Januar 2021)



70 Prozent der Befragten bewerten die Wahrnehmung der internationalen Verantwortung Deutschlands als ausreichend, knapp ein Drittel ist anderer Meinung.

Diesen Ergebnissen aus der Online-Befragung gingen wir in den Interviews näher nach. Dabei verdichtete sich vor allem das Bild von Deutschland als Hoffnungsträger, wenn es um die Wahrung demokratischer und rechtsstaatlicher Prinzipien und um die Sicherung von Menschenrechten geht.

Mit umso größerer Spannung blickt man auf Deutschland, wenn im Herbst ein neuer Bundestag gewählt wird. Die vorliegende Studie kann dann hoffentlich ihre Kraft entfalten und wertvolle Hinweise liefern. Denn sie beleuchtet sowohl, wofür man uns achtet, als auch, worüber man den Kopf schüttelt; wovor man uns warnt und was man uns zutraut – und nicht zuletzt: was man sich von uns erhofft.

Für die Online-Befragung wurden in 37 ausgewählten Ländern jeweils mindestens 30 geeignete Teilnehmende identifiziert. Sowohl die Länder als auch die Personenauswahl erfolgte nach speziellen Kriterien (siehe unten). Insgesamt wurden 1.255 Personen zur Befragung eingeladen, von denen 622 (50 Prozent) den Fragebogen vollständig beantworteten. Die vorgelagerte Befragung dient mehreren Zwecken: Zunächst ließen sich aktuelle Themenschwerpunkte erkennen und damit Beobachtungsfelder für die Interviewreihe definieren. Zudem konnten spezielle Fragen gestellt werden – beispielsweise im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie –, ohne damit die Interviews zu stark zu belasten. Auch half die Online-Befragung bei der Länderauswahl für die Interviews. Nicht zuletzt können wir durch die Vorerhebung die Referenzgruppe der Befragten differenziert beschreiben.

Für die qualitative Interviewreihe wurden 24 Länder in den Fokus genommen und jeweils zwei Interviews pro Land geführt (48 Interviews insgesamt). Die tief gehenden Interviews dauerten jeweils 60 bis 90 Minuten und waren in einen offenen und einen semi-strukturierten Teil untergliedert. Während im offenen Teil weitestgehend ungestützte, das heißt frei assoziierte Wahrnehmungen zu Deutschland erfragt wurden, konnten die Teilnehmenden im zweiten Teil zwischen etwa vier bis sechs von zwölf breit angelegten Beobachtungsfeldern wählen.

Das zentrale Alleinstellungsmerkmal der vorliegenden Studie ist die besondere Auswahl der befragten Expert*innen: deutschlanderfahrene Expert*innen im Ausland.

Das macht die Gruppe der Befragten zu mehr als den Expert*innen der Studie. Sie stellen eine Referenzgruppe dar, deren Wahrnehmungen für einen Vergleich mit dem eigenen Deutschlandbild genutzt werden kann.



Lesehinweise

Die Inhalte der sechs Kernkapitel basieren auf Aussagen aus den Interviews. Der qualitative Ansatz gewährleistet die inhaltliche Repräsentativität der Studie, auch wenn einzelne Aussagen nicht statistisch verallgemeinerbar sind.

Formulierungen wie „*In Afrika hören wir ...*“ oder „*Jenseits des Atlantiks sagt man ...*“ dienen dazu, Zitate geografisch zu kontextualisieren, ohne sie direkt mit unseren Quellen in Verbindung zu bringen. Diese Form der Anonymität wurde den Befragten zugesichert.



Passagen mit nebenstehendem Symbol und farbiger Schrift sowie Grafiken sind Ergebnisse aus der Online-Befragung im Januar 2021.

2. **COVID-19: Eine Erfahrungszäsur mit Folgen**

Die effiziente Bewältigung der ersten Welle

Das Management der Corona-Krise im Frühjahr 2020 wurde weithin als effizient und vorbildlich wahrgenommen. Es sei rasch klar geworden, dass Deutschland die Pandemie in der ersten Phase sehr gut unter Kontrolle hatte. Einerseits aufgrund eines effizienten Systems und andererseits wegen der disziplinierten Haltung der Bevölkerung gegenüber den staatlichen Maßnahmen. Die wissenschaftlich orientierte Perspektive der Bundeskanzlerin in der Corona-Pandemie wurde häufig als überaus positiv und verlässlich wahrgenommen: „Das war eine sehr nüchterne, vernünftige und überzeugende Herangehensweise.“ In der Handhabung der Corona-Krise habe sich die „deutsche Effizienz“ gezeigt: „Die Menschen interessieren sich für die Regeln und befolgen sie. Man respektiert, was die Regierung sagt. Das hat sich als sehr positiv bei der Bewältigung der Krise erwiesen.“

Vorbildlich sei der Umgang mit Beschäftigten und Unternehmen gewesen: „Dieses Bild von einem Land, das mit Milliarden finanziell unterstützt, ist sehr beeindruckend. Zudem finde ich die hohe Wertschätzung der Kultur in Deutschland bemerkenswert.“ Die Bevölkerung habe sich untereinander gut unterstützt und Deutschland habe während der Pandemie auch viel soziale Hilfe geleistet, gerade durch die Unterstützung erkrankter Menschen im Ausland. In den ausländischen Medien seien diese Bilder deutscher Solidarität besonders aufmerksam und wohlwollend verfolgt worden.

Bewertung des Corona-Krisenmanagements in Deutschland laut Online-Befragung der Referenzgruppe im Januar 2021



Insgesamt wird Deutschland zu diesem Zeitpunkt ein überwiegend sehr gutes (Detailfragen von 20–44 %) bzw. immerhin eher gutes (Detailfragen von 39–47 %) Zeugnis im Umgang mit der Corona-Pandemie ausgestellt.

Sehr bzw. eher geholfen im Umgang mit der Corona-Pandemie habe Deutschland vor allem das deutsche Gesellschafts- und Wertesystem insgesamt (sehr 41 %, eher 35 %), der Stil der politischen Kommunikation (sehr 38 %, eher 37 %), die Rolle Deutschlands in der Europäischen Union (sehr 35 %, eher 31 %) sowie die mediale Berichterstattung (sehr 26 %, eher 42 %). Deutlich weniger klar ist das Bild hinsichtlich der föderalen Struktur Deutschlands. Immerhin 15 Prozent der Befragten denken, diese habe Deutschland im Umgang mit der Corona-Pandemie eher behindert.

Gut die Hälfte der Befragten betrachten das Verhalten der Deutschen während der Pandemie als sehr diszipliniert (57 %) bzw. als am Rat der Expert*innen orientiert (49 %).

Die Entwicklung in einigen Lebensbereichen hat zu einer positiven Veränderung des Bildes von Deutschland unter den Befragten geführt. Dies trifft vor allem auf die Bereiche Gesundheitssystem (67 %), wirtschaftliche Hilfsmaßnahmen (66 %), internationale Zusammenarbeit (58 %), Regelungen im Arbeitsbetrieb (53 %), Umschalten auf digitales Lernen an Schulen und Hochschulen (46 %) oder auch Altersversorgung/Pflege (45 %) zu.

Hingegen hat sich das Bild durch Beobachtung bestimmter Bereiche wie Grenzsituation und Reisebestimmungen oder Gastronomie und Handel leicht zum Negativen verändert.

Der irritierende Umgang mit der zweiten Welle

Teil der Erklärung, warum Deutschland so gut durch die erste Zeit der Pandemie gekommen sei, habe mit der Krisenerfahrung Deutschlands und seiner Politiker*innen zu tun: „Deutschland hat viele Krisen hinter sich gebracht und ist immer wieder aufgestanden. Keiner kann Deutschland sagen, wie es Krisen zu meistern hat.“ Andererseits berichten viele, dass man in vielen Ländern Deutschland anfänglich vorbildlich bewertete, im weiteren Verlauf das Krisenmanagement dann aber mit Verwunderung und schließlich mit Enttäuschung wahrgenommen habe.

In der zweiten Phase, so die verbreitete Wahrnehmung, habe sich die deutsche Bevölkerung zu sicher gefühlt und die Menschen in Deutschland seien der Corona-Maßnahmen müde geworden.

Obwohl die Politik versucht hätte, dies abzufedern, habe schleichend die Disziplin abgenommen. Instrumente wie die Corona-App wären aufgrund zu großer Datenschutz-Vorbehalte auch in der zweiten Welle und trotz der Ernsthaftigkeit der Lage nie wirklich akzeptiert worden. Die langwierige Abstimmung zwischen Bund und Ländern und die im Resultat uneinheitlichen Regelungen der Bundesländer untereinander hätten ebenfalls negativen Einfluss auf die Stimmung im Land genommen. Schließlich sei die Unzufriedenheit sogar durch Demonstrationen sichtbar geworden.

Sehr verwundert war das Ausland über die wahrgenommenen Schwierigkeiten Deutschlands hinsichtlich seiner Impfstrategie: „Was mich verwirrt, ja, was ich unfassbar finde in einem Land wie Deutschland, ist das langsame Impfen und der Mangel an Impfstoff. [...] Warum hat Deutschland das nicht auf die Reihe gekriegt?“

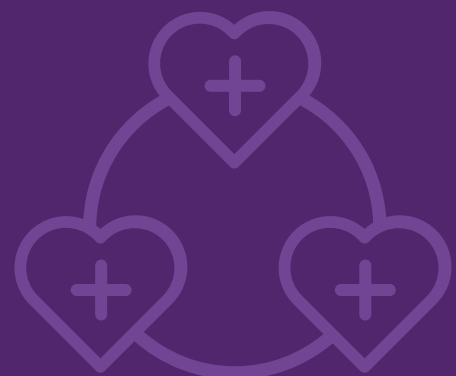
Eine Ursache für beobachtete Probleme der Beschaffung, Logistik und Organisation der Verteilung wird vielerorts in der föderalen Struktur und der Schwerfälligkeit der deutschen Bürokratie vermutet. „Vielleicht liegt das in diesem Fall auch daran, dass in Deutschland die allgemeine Impfskepsis größer ist“, mutmaßt man andernorts. Auch die Hinweise auf die Gefahren von Pandemien, die im Bundestag Jahre zuvor behandelt worden war, seien nicht ernst genug genommen worden.

Lehren aus der Corona-Pandemie?

Die Corona-Pandemie habe eindeutig gezeigt, dass eine Pandemie keine Grenzen kenne: „Das Ergebnis wird kein Gutes sein, wenn die europäischen Länder alle versuchen, die medizinischen Herausforderungen allein zu lösen. Hier muss mehr und weniger bürokratisch zusammengearbeitet werden.“ Trotz des guten Gesundheitssystems sei an einigen Stellen sichtbar geworden, dass man seit 2010 die Investitionen in das Gesundheitswesen vernachlässigt habe. Des Weiteren sei das Gesundheitswesen zu stark institutionalisiert.

„Deutschland sollte sein Gesundheitssystem nicht nur institutionell betrachten, sondern mehr Augenmerk auf den Aspekt der Social Health Connectedness legen. Mentale Gesundheit und Gesundheit insgesamt profitieren von familiärer und sozialer Verbundenheit.“

Insgesamt sei kritisch zu hinterfragen, ob im deutschen Gesundheitssystem nicht der Profit einen zu hohen Stellenwert einnehme. „Manchmal wird im deutschen Gesundheitssystem zu viel gemacht. Ärzte machen Therapien, die nicht notwendig sind, die sie aber abrechnen können. Und Geräte werden zu schnell abgeschrieben. Das ist nicht wirtschaftlich.“



Neben diesen gesundheitspolitischen Fragen seien eine schnelle Reaktion und klare Prioritätensetzung notwendig, um Krisen effektiv zu begegnen: „Die Prinzipien der Selbstbestimmung, der Freiheit, des Individualismus und des Föderalismus führen in der Krise zu Widersprüchen und machen die Krisenbewältigung schwieriger und langwierig.“

Verwundert wurde wahrgenommen, dass sich Verschwörungstheorien verbreiteten und die Nachverfolgung des Infektionsgeschehens in Deutschland mittels digitaler Lösungen teils abgelehnt wurde. Die Einzelnen stellten sich selbst zu sehr in den Mittelpunkt: „In Deutschland steht das Wohlergehen des Individuums an erster Stelle, bei uns ist es das Wohlergehen der Gemeinschaft und die öffentliche Gesundheit.“

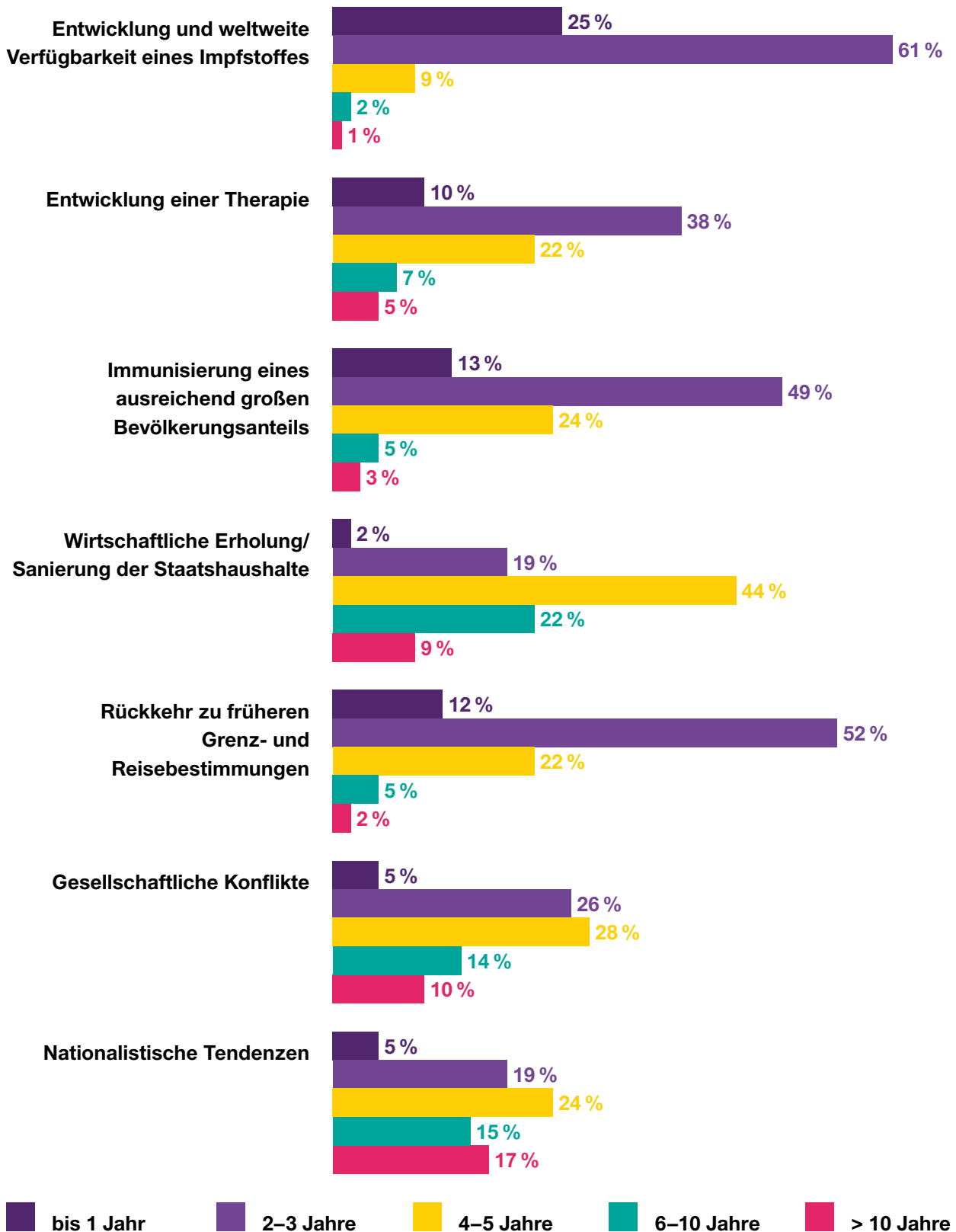
„In Deutschland lebt ihr in einer Utopie. Wenn ein Virus wie Corona zuschlägt, habt ihr staatliche Unterstützung, ihr habt Zugang zu Impfstoffen. In Afrika ist dies nicht so.“

Insgesamt seien die Deutschen aber zu kritisch bezüglich der Lage in der Corona-Krise: „Sie vergessen hierüber, wie gut die Situation im Allgemeinen ist. Sie sind vielleicht ein bisschen verwöhnt und blind gegenüber den eigenen Errungenschaften. Dinge wie die persönliche Freiheit, das Demonstrationsrecht und die Meinungsfreiheit werden nicht geschätzt, sondern als selbstverständlich wahrgenommen.“



Abb. 4

Wie lange wird uns die Auseinandersetzung mit COVID-19 und ihren Folgen noch begleiten? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.



Die Befragten gehen von zwei- bis dreijährigen Zeiträumen für die Überwindung der Pandemie aus. Gesellschaftliche Folgen werden für vier bis fünf Jahre erwartet.



3.

Wofür man uns achtet. Fleißig. Effizient. Zuverlässig.

Stabile Demokratie mit Vorbildwirkung

In Zeiten, in denen in vielen Ländern weltweit die Auswüchse nationalistischer Tendenzen sichtbar werden, hebt sich Deutschland – trotz des auch hier gegebenen Drucks aus dem rechten Lager – mit seinem politischen System positiv ab. Sowohl aus amerikanischer als auch aus afrikanischer und asiatischer Perspektive ergibt sich das Bild einer stabilen deutschen Politik auf Basis robuster demokratischer Prinzipien: „Deutschland ist ein Rechtsstaat, dem ich vertraue!“ Damit strahle Deutschland Berechenbarkeit aus und spiele, so die Hoffnung, auch künftig eine zentrale Rolle, wenn es um den Schutz von Menschenrechten und der demokratischen Ordnung geht.

„Nach außen strahlt die deutsche Politik Stabilität und gleichzeitig auch Berechenbarkeit aus.“

Grundpfeiler dieser Stabilität seien das starke parlamentarische System und das vernünftige Zusammenspiel der traditionellen politischen Parteien. Anerkennung gibt es auch für die häufig genutzte Form der Koalitionsregierung, die dafür stehe, den Willen der Bevölkerung zu respektieren und stets zu versuchen, sich einvernehmlich zu einigen. In Ländern mit autoritären Regierungsformen wird die Vielfalt zur Wahl stehender Parteien in Deutschland lobend hervorgehoben, „und dann hat eine Stadt wie Köln auch noch eine weibliche Bürgermeisterin! Das ist echte Demokratie.“

Das politische System überzeuge auch durch seine auffallende Fiskalstabilität, die in mehreren Gesprächen als Rückgrat des europäischen Wirtschaftsraumes bezeichnet wurde.

Faszination übt der deutsche Föderalismus in all seinen Facetten (z. B. Pandemiebekämpfung, Kultur, Bildung) aus. Auch wenn föderale Strukturen schnelle Entscheidungen erschweren könnten, verhinderten sie doch die unmäßige Zentralisierung von Macht und förderten regionale Selbstbestimmung. „Überall findet man Machtzentren und Schwerpunkte. Berlin beispielsweise ist eine interessante Stadt, aber in wirtschaftlicher Hinsicht musst du nicht in Berlin sein.“

Der Sitz des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe, der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg und der Deutschen Bundesbank in Frankfurt zeuge von ausgewogener Dezentralisierung.

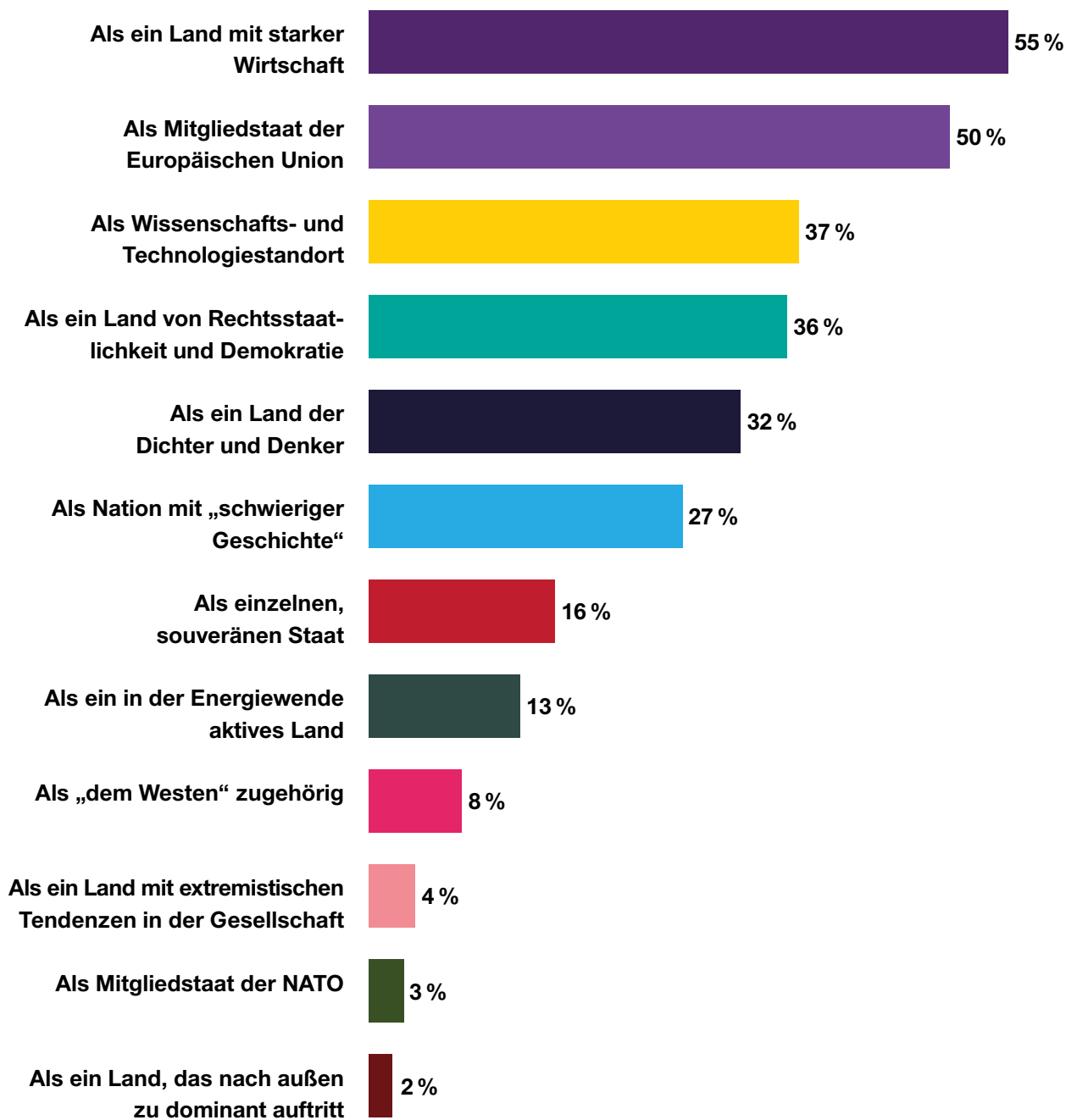
Die deutsche Sozialgesetzgebung und das Zusammenspiel von Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften seien in vielen Ländern ein Vorbild. So hören wir z. B. aus Asien: „Wir tauschen uns dazu intensiv mit deutschen Experten und Expertinnen aus, insbesondere über den Dialog zwischen den Sozialpartnern, weil das System ausgleichend und nachhaltig angelegt ist.“

Oft als schwerfällig empfunden, ist die deutsche Bürokratie im Ausland durchaus positiv konnotiert, weil sie klare Strukturen, Zuverlässigkeit und Ordnung schaffe: „Ich würde mir wünschen, dass einige unserer politischen Entscheidungsträger zu einer Art Schulung oder Praktikum nach Deutschland gingen. Dann würden sie verstehen, dass eine funktionierende Bürokratie wichtig ist. Sie könnten lernen, dass Korruption zum Zusammenbruch führt.“

Das weitgehend positive Deutschlandbild wird stark mit der Führung der Bundeskanzlerin in Verbindung gebracht. „Frau Merkel hat sehr viel Gutes getan, sie ist eine weise Person, ihr Auftreten ist sehr angenehm, in gewisser Weise so undeutsch.“ Besonders ihre Nahbarkeit und ihr pragmatischer, selbstbewusster und bescheidener Führungsstil werden hervorgehoben: „Für mich und viele andere ist Angela Merkel die stärkste Frau der Welt. Sie ist ein Vorbild, sowohl für Leader als auch für normale Leute.“ Die Führungsrolle von Bundeskanzlerin Angela Merkel habe Deutschland weltweit große Anerkennung beschert. Sie zähle zu den zentralen Führungspersonlichkeiten weltweit.

Abb. 5

Wie nehmen Sie Deutschland vor allem wahr? (Januar 2021)



Es konnten 1–3 zutreffende Antworten ausgewählt werden.



Deutschland wird primär als Land mit starker Wirtschaft bzw. als Mitgliedstaat der EU wahrgenommen, eher nicht als NATO-Mitgliedstaat (< 3 %).

Wirtschaftsmacht im Herzen Europas

Deutschland wird – nicht zuletzt auch wegen seines stabilen Staatshaushaltes – als führende Wirtschaftsmacht in der Europäischen Union betrachtet. In der Wahrnehmung der Befragten steht auch „Made in Germany“ noch immer für höchste Qualität. „Seit ich denken kann, sind die Menschen in meinem Land der Meinung, dass Dinge, die in Deutschland hergestellt werden, qualitativ hochwertig sind und ein gutes Design haben.“

Die wirtschaftliche Spitzenstellung durch die technologische Qualität seiner Produkte wird vor allem für die Automobilindustrie und die Pharmaindustrie Deutschlands hervorgehoben. Das Zusammenspiel von Wissenschaft und Gesellschaft fördere zudem das Vertrauen in die Qualitätsmarken und schaffe eine gute Basis für Innovation und technologische Entwicklung. „Es besteht eine hohe Anerkennung für den deutschen Automobilsektor, für die Ingenieursleistungen, aber auch für die Weiterbildung und Qualifizierung von Menschen.“ Auffallend an deutschen Wirtschaftsunternehmen sei darüber hinaus, dass sie ihre Umwelt- und Sozialstandards auch an Standorten außerhalb Deutschlands beibehielten.

„Die deutsche Wirtschaft ist stark. Wäre sie eine Person, wäre es eine gut organisierte Person mit großem Budget. Es ist gut, dass Deutschland einen Plan hat, und ich bin glücklich über die gut organisierte Struktur der deutschen Wirtschaft.“

Für viele Entwicklungs- und Schwellenländer gelten die deutsche Wirtschaft und Industrie auch als Vorbild für ihr eigenes Vorankommen. „Wir können von Deutschland lernen, wie wir eine technologiebasierte Wirtschaft aufbauen.“

Anerkennend hervorgehoben wird auch die öko-soziale Marktwirtschaft. Gewirtschaftet werde in Deutschland nicht nur für den individuellen Reichtum, sondern auch für den nationalen Wohlstand. Die neuerdings stärkere Ausrichtung auf eine Green Economy sei zukunftsweisend: „Ich bewundere diese strategische Sichtweise in Deutschland!“

Bildungsvielfalt und Forschungsstärke

Vor allem in weniger industrialisierten Ländern wird das deutsche Schulsystem als eines wahrgenommen, das die Offenheit und analytische Auseinandersetzung der Schüler*innen mit Sachthemen fördert und mit weniger Zwang und Formalismus auskommt: „In Deutschland bekommen die Kinder so viel mehr mit. An Sport, Experimenten, Kreativität und gesellschaftlichem Denken.“

Positiv sei zudem, dass es neben der akademischen Ausbildung noch andere attraktive Wege in den Beruf gebe: „Nicht alle müssen zur Universität gehen, wenn sie das nicht möchten. Es gibt alternative Bildungsmöglichkeiten.“ Das Berufsbildungssystem gelte als sehr respektiert in der deutschen Gesellschaft, biete eine Möglichkeit für ein sicheres Einkommen und ein menschenwürdiges Leben. An der Berufsausbildung im handwerklichen Bereich wird hervorgehoben, dass es eine solide Ausbildung sei und die Berufsbezeichnungen geschützt seien.

Das deutsche Universitätssystem sei insbesondere durch die Kombination aus einer qualitativ hochwertigen Lehre bei gleichzeitig niedrigen Kosten für die Studierenden ein großer Wettbewerbsvorteil, den Deutschland stärker nutzen solle. Die niedrigen Bildungskosten machten das deutsche Universitätssystem nicht nur für ausländische Studierende attraktiv, sondern erleichterten auch die soziale Mobilität in der Gesellschaft.

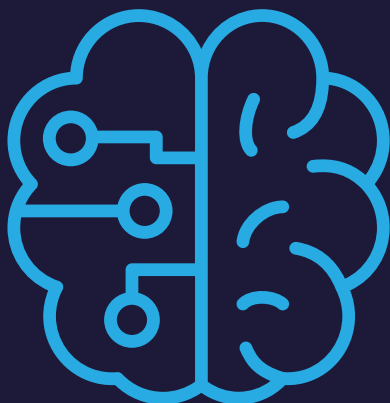
Positive Erwähnung findet auch, dass deutsche Hochschulen mit Partnern in aller Welt zusammenarbeiten und viele internationale (Gast-)Wissenschaftler*innen anzutreffen seien. Als weitere Stärke der deutschen Hochschullandschaft wird ihre dezentrale Struktur genannt – gemeint sind damit die vielen kleineren Universitätsstädte mit hervorragendem Ruf. Dies biete auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs mehr Möglichkeiten und beeinflusse die jeweiligen Städte positiv. Im Studium gebe es viele Wahlmöglichkeiten und die Ausbildung sei breit angelegt. Gleichzeitig habe Deutschland mit der Exzellenzinitiative im Hochschulbereich einen wichtigen Schritt getan.

Eine weitere Stärke des deutschen Hochschulwesens wurde vor allem in Interviews mit Befragten aus Afrika deutlich: die Selbstständigkeit und Fähigkeit zur kritischen Reflexion, die durch das Studium in Deutschland implizit erlernt werde. „Junge Menschen in Deutschland sind sehr unabhängig. Studierende sind sehr individualistisch unterwegs, oft auf sich allein gestellt. Sie werden nicht wie kleine Kinder behandelt, denen alles hinterhergetragen wird. Ich musste erst verstehen, dass auch das Teil der deutschen Kultur ist.“

Viel Beachtung fanden in den Gesprächen auch die Stärken deutscher Forschungseinrichtungen. Diese liegen aus externer Perspektive ganz besonders in der Interdisziplinarität, Innovationsfähigkeit und Anwendungsorientierung. Interdisziplinär angelegte Forschungsgruppen ermöglichen flexiblere Forschungsansätze. Eine besondere Stärke seien anwendungsorientierte Forschungsinstitutionen wie die Fraunhofer-Institute, die theoretische Ansätze in praktische und rentable Lösungen verwandeln. Aus der Verschränkung von Wissenschaft und Wirtschaft ergebe sich oftmals eine überdurchschnittliche Ausstattung mit Ressourcen.

„An meiner deutschen Universität gab es alle wünschenswerten Geräte und beste Ausstattung. Wenn du etwas mit deinen Händen tust, dann geht es schneller in den Kopf! In Deutschland habe ich meine ingenieurwissenschaftlichen Kompetenzen deshalb rasch weiterentwickelt und konnte entsprechend viel publizieren.“

So erscheint auch die Finanzierung deutscher Forschung von außen betrachtet vorbildlich. „Der deutsche Staat misst der Forschung einen hohen Stellenwert bei und stattet sie mit ausreichenden Ressourcen aus.“ Staatliche, aber auch private Förderungen verliehen der Finanzierung von Forschungsprojekten zusätzliche Flexibilität: „Es gibt ganz unterschiedliche Fördermöglichkeiten, die man als Wissenschaftler und Wissenschaftlerin nutzen kann.“



Reiche Kulturlandschaft

Die Strahlkraft deutscher Kultur(en) reicht weit in die Welt hinaus. Das vielfältige kulturelle Angebot aus Deutschland wird im Ausland in verschiedensten Formen und über die unterschiedlichsten Kanäle wahrgenommen. Die deutschen Klassiker in den Bereichen Musik, Literatur und Kunst werden noch immer sehr geschätzt: „Zu jeder Generation in meinem Land gibt es deutsche Literaturschaffende – Thomas Mann, Günther Grass und Heinrich Heine zählen auch dazu.“ Auch Heinrich Böll und Erich Maria Remarque werden genannt, angeblich im Ausland mehr gelesen als in Deutschland.

Neuerdings beeinflussen das deutsche Theater und die bildende Kunst die Auseinandersetzung mit Kultur aus Deutschland im Ausland stärker als deutsche Literatur, hört man aus dem Osten. Der deutsche Film sei international nicht so populär wie filmische Werke anderer Länder. Hier werden Regionen wie Amerika und Skandinavien stärker wahrgenommen.

„Deutschland hat großartige Beiträge in Kunst, Film und Sport geliefert, die nicht nur eine große Rolle in der deutschen Gesellschaft spielen, sondern auch international die Wahrnehmung Deutschlands prägen.“

Als „Megaexport“ Deutschlands wird der Sender Deutsche Welle beschrieben. Man erhalte viele Einblicke in verschiedene Aspekte der Kultur und den Sport aus Deutschland, wird beispielsweise in Afrika hervorgehoben.

Deutschland sei aber auch bei europäischen Nachbarn kulturell präsent. Auch mit jungen und neuen Ideen. Zum Beispiel durch Elektro-Musik aus Berlin. Oder mit den vielen kulturellen Veranstaltungen, der Musikszene und den Festivals. Das verbinde vor allem viele junge Menschen mit Deutschland.

Dennoch hält sich im Ausland hartnäckig das Klischee der bayrischen Kultur – Oktoberfest, Bier, Wurst – als Kern des deutschen Kulturwesens: „Das Oktoberfest ist eines der besten Feste, das ich in Deutschland erlebt habe. Hier siehst du, was echte deutsche Kultur ist: das Bier, die Kleidung, das Tanzen. Ich habe mich sehr amüsiert.“

Eines wird in den vielen Interviews klar – Kunst und Kultur haben einen hohen Stellenwert in Deutschland. Das zeige sich gerade auch unter den Bedingungen der Pandemie: Kunstschaffende und Institutionen würden kontinuierlich finanziell unterstützt und es werde ein digitales Angebot geschaffen, um Kulturangebote weiterhin zu ermöglichen. Der Zugang zu Kulturangeboten sei aufgrund der öffentlichen Förderung einer breiten Bevölkerung möglich: „Wie Deutschland die Kultur fördert, ist vorbildlich.“ Und auch die Stellung der Kulturschaffenden in Deutschland sei sehr gut. Man habe das Gefühl, etwas Besonderes zu sein. Das sei andernorts nicht so.

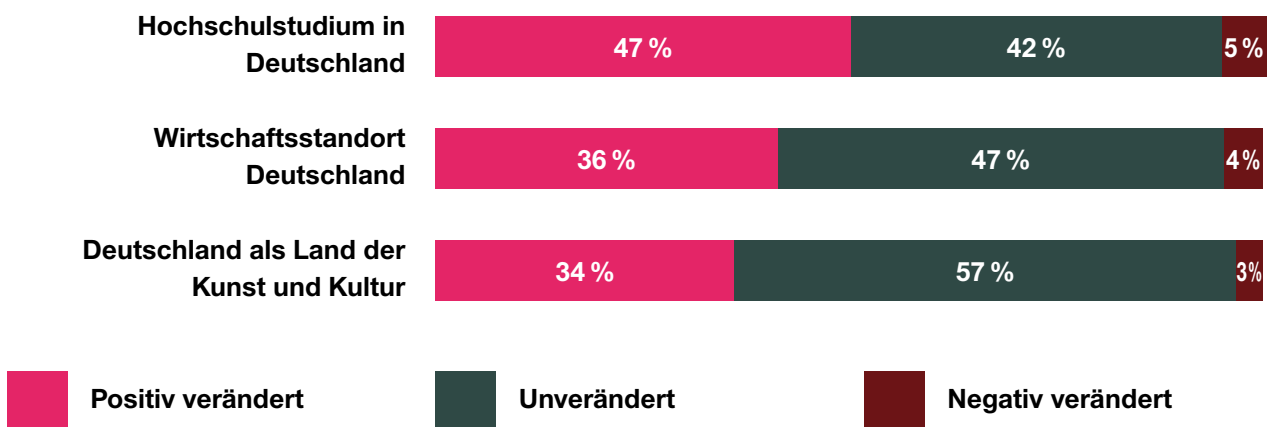
Im englischsprachigen Ausland erklärt man, dass Kultur in Deutschland eine Form der Stabilität mit sich bringe. Aus dem Kulturverständnis heraus würden nämlich Demokratie und Toleranz abgeleitet, um Verständnis und Empathie für andere Menschen aufzubringen. Kurz: Kultur in Deutschland sei ein guter Vermittler.

„Kultur in Deutschland ist mehr als nur Zivilisation. Es ist die erhöhte Plattform, auf der manche träumen dürfen. Träumen ohne Rechtfertigung bleibt nur ein Traum. Kunst und Kultur jedoch sind die Rechtfertigung des Träumens in Deutschland. Daher spielen sie eine so große Rolle im Land.“

Die zunehmende Diversität der deutschen Kulturlandschaft wird als besondere Stärke wahrgenommen und stehe auch symbolisch für die Offenheit Deutschlands. Die im kulturellen Bereich behandelten Themen seien in den vergangenen Jahren diverser geworden und reflektierten stärker die sich wandelnde Gesellschaft. Multikulturalität sei in Deutschland seit vielen Jahren eine Realität und dies zeige sich beispielsweise in der deutschen Gegenwartsliteratur.

Abb. 6

Wie hat sich das Image Deutschlands in Ihrem Land in den letzten fünf Jahren verändert? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.

Das Image Deutschlands hat sich in der Referenzgruppe zuletzt eher verbessert. Vor allem das Hochschulstudium in Deutschland wirkt für viele attraktiv.



Sehnsuchtsprodukt „Deutsches Gesundheitssystem“

Deutschland spielt laut den Aussagen der Befragten eine Vorreiterrolle in puncto Gesundheitssystem, insbesondere hinsichtlich Organisation und finanzieller Ausstattung. Vielerorts wird anerkennend auf diese hochqualitative Versorgung geschaut: „Die Menschen bei uns wünschen sich eine medizinische Versorgung wie in Deutschland. Dann hätte man im Krankheitsfall wenigstens Hoffnung, wieder gesund zu werden.“

Hervorgehoben wird vor allem die flächendeckende Krankenversicherung, die hierzulande gute Versorgung garantiere, angefangen bei Hausärzt*innen bis zum Krankenhaus, auch hinsichtlich Altenpflege und Rehabilitationsmedizin. Aber auch in der Medizinforschung und Präventivmedizin sei Deutschland eine weltweit führende Kraft. Daraus ergebe sich eine Verantwortung und deshalb erwarte man sich ein noch stärkeres Engagement in der Kooperation mit anderen Ländern. „In meinem Land gibt es seit jeher die Vorstellung, dass die deutsche Medizin die beste in Europa ist.“

Das gute Gesundheitssystem zeige sich in Deutschland auch an der hohen Lebenserwartung. Deutschland sei reich und könne entsprechend viel Geld in das Gesundheitssystem investieren. Zudem hätten die Deutschen ein gutes Bewusstsein für ihre physische Gesundheit und würden auf ihre Ernährung achten.

Was wir geschafft haben

Respekt wird Deutschland für die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus gezollt. Der offene Umgang mit der NS-Vergangenheit wird im Ausland sehr positiv wahrgenommen und hat Deutschland ein großes moralisches Gewicht gegeben.

Gelobt wird auch die wissenschaftliche Aufarbeitung einzelner Aspekte dieser Zeit: „Forschung zur Zwangsarbeit, die 30er-Jahre, die Geschichte des nationalsozialistischen und kommunistischen Terrors, die KZ-Forschung – es gibt sehr viele gut aufgearbeitete Themenkomplexe in der deutschen Wissenschaft.“ Insgesamt sei die Verfügbarkeit von Information zu den dunklen Geschehnissen der Vergangenheit hoch und zeige, dass Deutschland sich der eigenen Geschichte besonders bewusst sei und auch politisch mit dem Bewusstsein der eigenen geschichtlichen Schuld agiere: „Ich habe nirgendwo mehr über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust gelernt als in deutschen Bibliotheken.“

„Deutschland hat aus seiner Geschichte gelernt und ist damit eine moralische Instanz, die durch selbstbewusste, gesunde Bescheidenheit besticht. Unter Merkel hat das gut geklappt. Dieser hohe moralische Standard muss erhalten bleiben.“

Die Deutschen hätten ihre Lehren aus der Vergangenheit gezogen: „Deutsche wollen nie wieder Täter sein. Wie verhindern sie das? Durch penible Beachtung internationalen Rechts, indem nur multilaterale Bündnisse eingegangen werden und internationale Vereinbarungen immer konsensual sein sollen. Militärische Gewalt und Stärke sind verpönt.“

Als weitere Leistung von geschichtlicher Tragweite wird im Ausland die Wiedervereinigung Deutschlands gesehen: „Deutschland hat es geschafft, sich selbst zu heilen.“ Die Wiedervereinigung sei ein politisch wie sozial erfolgreicher Prozess gewesen, auch wenn Deutschland immer noch einen Preis dafür zahle. „Der Mauerfall war eine außergewöhnliche Transformation. So sehr, dass ich sie nicht einmal nachvollziehen kann. Was damals passiert ist, war bemerkenswert!“ Es sei ein außergewöhnlicher Erfolg, dass die Deutschen die Kluft zwischen Ost und West weitgehend überwunden hätten. Auch die Tatsache, dass Kanzlerin Merkel aus dem Osten komme, sei bemerkenswert.

Die Aufnahme Geflüchteter in Deutschland in den Jahren 2015 und 2016 wird international als große Leistung angesehen: „Die deutsche Regierung hat hier menschlich gehandelt und globale Verantwortung übernommen.“ Deutschland habe hier eine Vorbildfunktion eingenommen, auch wenn mit dieser Entscheidung einige Risiken verbunden waren und nicht alle europäischen Partnerländer zu einer ausschließlich positiven Bewertung gekommen seien. Einig ist man sich darüber, dass Kanzlerin Merkel in dieser Frage sehr menschlich agiert habe.

„Durch den Umgang mit der Flüchtlingskrise haben in meinem Land viele Leute, mich eingeschlossen, eine sehr positive Wahrnehmung von Deutschland. Die deutsche Regierung hat hier menschlich gehandelt und globale Verantwortung übernommen.“



Exkurs

Im historischen

Schatten des

Nationalsozialismus

Die deutsche Geschichte wird von außen stark mit der Geschichte des Nationalsozialismus verbunden. Wie die Interviews zeigen, prägt dieser Hintergrund nach wie vor das Deutschlandbild und wird im Ausland bei konkreten Anlässen wieder thematisiert.

„Nach wie vor besteht das Problem: Wenn Deutschland an seine Zukunft denkt, denken die Nachbarn an seine Vergangenheit.“

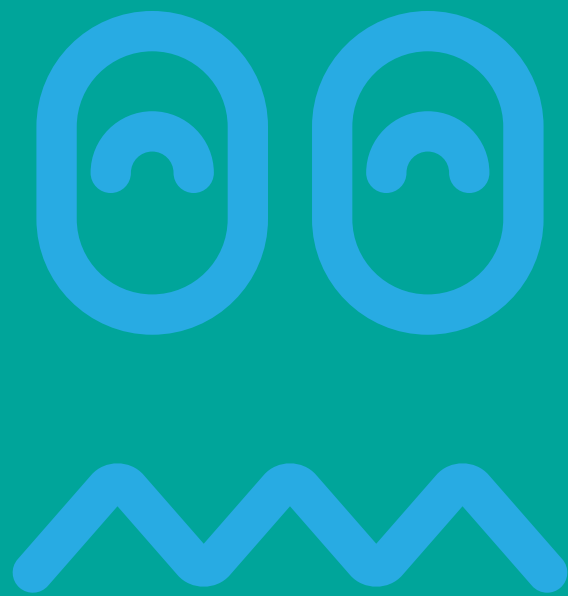
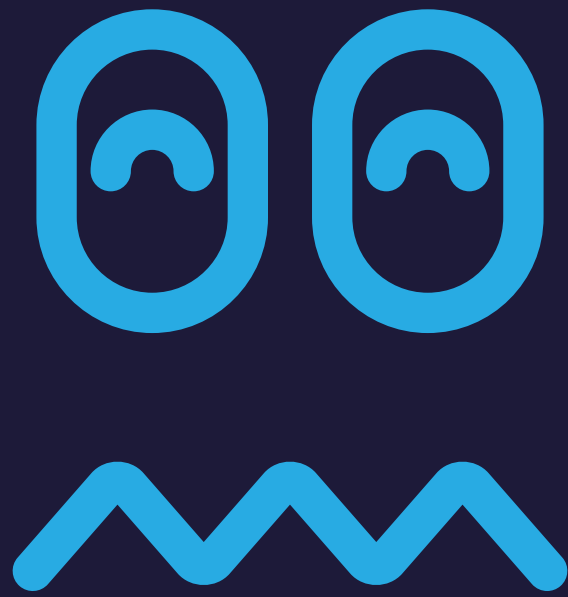
Besonders in europäischen Nachbarländern ist der Blick auf Deutschland gespalten. Teils wird die Schuld der Deutschen in der Vergangenheit hervorgehoben, dann werden wieder die starke Rolle Deutschlands in Europa und seine Bereitschaft, Verantwortung in Europa zu tragen, mit Wertschätzung bedacht. Man habe viel Respekt füreinander, aber man komme eben um den Zweiten Weltkrieg nicht herum.

„Deutschland ist sich der eigenen Geschichte besonders bewusst und agiert politisch mit dem Bewusstsein der geschichtlichen Schuld.“

Das Bild des „bösen Deutschen“ existiere noch. Vor allem in konservativen Medien gebe es immer wieder Referenzen zum Zweiten Weltkrieg und zur Rolle der Deutschen. Die deutsche Geschichte habe in vielen Ländern Narben hinterlassen, weshalb es immer noch schwer sei, das Bild der NS-Vergangenheit zu überwinden: „Deutschland als der Feind des 20. Jahrhunderts hat jetzt eine führende Position in der Demokratie. Wenn man nicht in Deutschland gewohnt hat, ist es vielleicht schwieriger zu verstehen, dass Deutschland viel von seiner Geschichte überwunden hat.“

Es habe eine tiefgreifende Aufarbeitung der geschichtlichen Schuld stattgefunden, das wird in Gesprächen in verschiedensten Ländern versichert. Das Bewusstsein von der eigenen Geschichte präge bis heute das Verhalten der Deutschen – was durchaus zwiespältig bewertet wird. Man wolle in Deutschland aufgrund der Vergangenheit des Nationalsozialismus beispielsweise keine Eliten haben. Das weltpolitische Gewicht Deutschlands sei tatsächlich größer, als sein zurückhaltender Auftritt vermuten ließe. Für europäische Nachbarn ist auch der Umstand geschichtlich begründet, dass sich Deutschland so schwer damit tut, sich in Sachen Verteidigung von den USA zu lösen.

Trotz oder vielleicht auch wegen der schwierigen Geschichte solle sich die junge Generation aber auch auf die Zukunft konzentrieren. In der Literatur des 21. Jahrhunderts finde sich ein vollkommen anderes Bild von Deutschland. Es sei nicht mehr geprägt von der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. „Die Deutschen [sind] heute bereiter, eine Führungsrolle zu übernehmen.“ Vielleicht falle es einer jüngeren Generation leichter, aus dem eigenen Schatten zu treten – ohne die Geschehnisse der Vergangenheit zu vergessen.



4.

Worüber man den Kopf schüttelt.

**Unflexibel. Kritisch.
Zögerlich.**

Starr – mit höchsten Standards

Vielerorts wird Deutschland – assoziiert mit Begriffen wie Ordnung, Organisation und Plan – zwar immer noch als ein starkes Land wahrgenommen. Wir stünden für „quadratisch, praktisch, gut“. Quadratisch bedeute aber eben auch, dass es an Spontaneität fehle. Man sei wenig flexibel und halte starr an dem fest, was vertraglich und gesetzlich festgelegt sei. Der Gedanke der Absicherung und die Strukturiertheit in Deutschland stünden dabei der Entwicklung von Visionen im Wege.

Die Deutschen seien übervorsichtig und überkritisch. Das behindere sie manchmal bei der Entfaltung ihrer Möglichkeiten. „Will man in Deutschland nicht wahrnehmen, was in der Welt passiert?“, wird gefragt. Man schütze sich mit hohen Standards und formalen Anforderungen gegen die Innovationen aus Asien, aber das werde auf Dauer nicht funktionieren. Um selbst innovativer zu werden, müsse Deutschland risikobereiter sein und experimentieren. Statt auf strikten Perfektionismus zu setzen, sei es besser, iterativ vorzugehen, schlank und in kleinen Sprints.

„Es gibt Vorurteile und Stereotypen, welche die Deutschen nach wie vor bestätigen. Sie übertreiben es beispielsweise mit dem absurden Festhalten an der Pünktlichkeit. Es ist ein Drama, wenn der Zug zu spät kommt! Aber was kann schon passieren? Welche Auswirkungen hat das auf die Gesellschaft? Ich sehe darin eine Tendenz zu sogenannten Pseudo-Ritualen. Diese festgefahrene Struktur in der Gesellschaft erlaubt keine Spontaneität, keine Poesie, keine Leichtigkeit.“

Auch der kritische Geist der Deutschen wird nicht nur positiv gesehen. Die Erziehung zu selbstständigem Denken und kritischem Hinterfragen sei eine Stärke. Auf der anderen Seite würde das Kritisieren oft übertrieben, führe zu überhöhten Ansprüchen an andere und sich selbst und stehe pragmatischem Handeln im Weg. „Wenn ihr niemanden findet, den ihr kritisieren könnt, kritisiert ihr euch selbst.“

Ob die deutsche Bürokratie nun Ausfluss dieser deutschen Genauigkeit und Regeltreue ist oder umgekehrt, das erschloss sich auch aus den vielen Interviews nicht.

**„Ein Witz über die deutsche Bürokratie macht die Runde:
Warum steht Deutschland hinsichtlich der Corona-Mutationen noch so gut da? Die Mutationen haben aufgrund des aufwendigen Papierkrams noch keinen Eingang nach Deutschland gefunden.“**

An Beispielen, in denen die deutsche Bürokratie als schwerfällig wahrgenommen wurde, fehlte es dagegen nicht: Das schleppende Anlaufen der Corona-Impfkampagne, aber auch komplizierte Visa-Verfahren wurden erwähnt. Die überbordende Bürokratie behindere den Aufstieg deutscher Universitäten in das weltweite Spitzenfeld ebenso wie das Gewinnen qualifizierter Fachkräfte aus dem Ausland.



Innovationsstau und digitaler Rückstand

Deutschland wird für seine starke Industrie geachtet, aber diese Position werde zunehmend geschwächt: Die Rahmenbedingungen seien unflexibel, es mangle an digitaler Infrastruktur und unternehmerischem Geist. Deutschland wirke saturiert. Trotz seines soliden Bildungs- und Forschungssystems laufe Deutschland langfristig Gefahr, die Entwicklungen in der Welt zu verschlafen: „In welchen Bereichen wird es in den nächsten Jahren Innovationen in Deutschland geben?“

Die Zukunft werde nicht immer in der Automobilindustrie liegen und selbst dort laufe man der Entwicklung von Elektroautos hinterher. Vor zehn Jahren galt Deutschland noch als innovationsstarkes Land. Doch mittlerweile entstehe der Eindruck, dass Deutschland zu lange selbstzufrieden war und deswegen aktuelle Entwicklungsmöglichkeiten verpasse. Im Gegensatz zu vielen Deutschen müssten andere Menschen kämpfen: „Die bekommen ihr Unistudium nicht umsonst – und damit kommt auch Innovation.“

Deutschland müsse die Rahmenbedingungen für unternehmerische Innovation stärken. Vorschläge dazu reichen von stärker regulierenden Eingriffen, um beispielsweise Verkäufe wie den von KUKA Robotics zu verhindern, bis zur Schaffung einer innovationsfreundlichen Finanzierungslandschaft (z. B. Venture Capital) oder der Stärkung von Sandbox-Initiativen, wie sie erfolgreich in London realisiert wurden. Wahrgenommen wird eine Diskrepanz zwischen dem hohen Anspruch Deutschlands an Innovation auf der einen und der tatsächlichen Unterstützung und Förderung von Innovation auf der anderen Seite. Es gelte, den Spagat zwischen Tradition und Innovation zu meistern. Das führt zu einem weiteren unangenehmen Befund, der anhand einer persönlichen Erfahrung geschildert wird: „Bei virtuellen Sitzungen mit Leuten aus Deutschland sowie einer Veranstaltung mit hochkarätigen deutschen Politikerinnen und Politikern ist uns recht deutlich aufgefallen, wie schlecht die Internet-Infrastruktur Deutschlands ist. Das finde ich sehr beschämend und enttäuschend für so ein respektiertes Land.“ Der erlebte Rückstand im Bereich der Digitalisierung sorgt vielerorts für Unverständnis. Es werde viel zu wenig in digitale Infrastruktur investiert.

In der Corona-Pandemie sei die fehlende Digitalisierung gerade im Schulwesen deutlich zutage getreten. Es gebe keine klare Strategie, keine eindeutigen Vorgaben für Lehrkräfte und Schüler*innen. Und auch im Finanzbereich wird festgestellt: „Im Vergleich zu meinem Land hinkt Deutschland im digitalen Zahlungsverkehr stark hinterher.“

Aus afrikanischer Perspektive wird eine globalere Beobachtung geteilt: „Die Menschen auf der Welt müssen sich heute zwischen amerikanischen oder chinesischen Plattformen entscheiden. Andere gibt es nicht.“ Vielleicht möge das als Anstoß dienen?

Doch woran liegt es, dass Deutschland in der Digitalisierung hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt? Die Digitalisierungsdebatte in Deutschland drehe sich stärker um Ängste und Befürchtungen zu mangelndem Datenschutz, Tracking und Überwachung. Individuelle Datenschutzrechte stünden dann häufig über dem kollektiven Gemeinwohl.

Auch die lang anhaltende Diskussion über 5G-Mobilfunk wird verwundert verfolgt: „Einerseits soll es eingeführt werden, andererseits hat man große Bedenken. Ich frage mich, ob die Sorgen gerechtfertigt sind.“

Dass bei der Digitalisierung in Deutschland großer Nachholbedarf besteht, daran lassen die Gesprächspartner*innen kaum Zweifel aufkommen. Zuletzt wird noch eine fundamentale Frage gestellt: „Wovon will Deutschland in Zukunft leben? Das ist eine wichtige wirtschaftliche Frage, die ansteht.“



Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Deutschland scheint Umweltschutz großzuschreiben. Umso überraschter und empörter sind die Reaktionen darauf, dass Nachhaltigkeit in der Wirtschaft so wenig im Fokus stehe. In zahlreichen Gesprächen wurde deutlich, dass der grüne Anspruch zunehmend in Zweifel gezogen wird: „Die führende Industrie in Deutschland ist weder innovativ noch grün genug.“ Die Wahrnehmung von Deutschland als Vorreiter bei Themen der nachhaltigen Entwicklung stehe auf dem Spiel: „Deutschland läuft Gefahr, dieses Image zu verlieren, wenn die deutsche Industrie nicht grüner wird.“

„Auf dem Papier schaut Umweltschutz in Deutschland zwar gut aus, aber gleichzeitig gab es den VW-Skandal und es wird so viel Geld in Straßenbau gesteckt. Das verwirrt mich.“

Auch das weltweite Propagieren erneuerbarer Energien wirke unglaublich, wenn Deutschland selbst an der Kohleenergie festhalte und Atomstrom aus Frankreich importiere.

Dass sich Unternehmen in Deutschland an Umweltstandards halten müssen, wird anerkannt. „Deutsche Firmen verhalten sich in anderen Ländern aber häufig anders. Da spielt Umweltschutz eine geringere Rolle.“ Und auch im Alltag gibt es beim Besuch Deutschlands nicht nur Vorbildliches zu beobachten. „Als ich nach Deutschland kam, hat mich überrascht, dass es so viele Leute gibt, die keine Mülleimer benutzen, obwohl es sie überall gibt. Müll liegt auf der Straße, in der Bahn, einfach überall! Kaugummis, Zigaretten und Masken werden einfach auf den Boden geworfen. Das kann ich nicht verstehen!“

Das schöne Bild vom korrekten Deutschen erhalte auch durch jüngste Skandale Risse. Neben dem Wirecard-Skandal löste der Abgas-Skandal Empörung aus: „Der VW-Skandal war unglaublich und hat offenbart, wie der deutsche Kapitalismus funktioniert. Die Automobilindustrie kann sich viel erlauben. Es fehlt hier an Kontrolle und Transparenz.“ Für Irritation sorgt auch die jüngste Maskenaffäre in der Politik: „Das hat gezeigt, dass es doch einige Haie im deutschen System gibt – früher galt Deutschland als gefeit vor solchen Dingen.“

Die ausgeblendete Kolonialgeschichte

Die Gesprächspartner*innen bescheinigten den Deutschen auch historische Gedächtnislücken. So werde Deutschlands Kolonialgeschichte häufig ausgeblendet, sowohl in Deutschland selbst als auch in vielen ehemaligen europäischen Kolonien. Der Vorwurf wird laut, Deutschland habe sich mit seiner Kolonialgeschichte nicht ausreichend auseinandergesetzt und sich von seinen ehemaligen Kolonien entsolidarisiert. Hier wird von Deutschland mehr Reflexion und Engagement erwartet.

„Unsere Großeltern haben unter der Kolonialzeit gelitten. Was damals gebaut wurde, geschah unter Zwang. Das war nicht freiwillig. Die Kolonialzeit ist unsere gemeinsame Geschichte. Das können wir nicht mehr ändern. Aber wir können die Zukunft ändern.“

Deutschland solle mehr Kontakt zu seinen ehemaligen Kolonien halten und beispielsweise ein Netzwerk von Alumni aufbauen. Das würde sich langfristig auch für Deutschland auszahlen. Es sei auffallend, dass es keine Besuche von hochrangigen deutschen Politiker*innen gebe: „Wo ist Deutschland, nachdem sie uns so zurückgelassen haben?“

Kritische Worte finden sich auch zu den bisherigen Bemühungen, eine Restitutionspolitik in Gang zu bringen. So höre man bei Präsentationen immer noch eine starke Positionierung gegen die Rückgabe von Kunstobjekten heraus und begründe dies damit, dass es in Afrika keine passenden Möglichkeiten gebe, diese Kunstwerke auszustellen und zu bewahren.

Akademische Hürden und Hierarchien

Die deutsche Hochschulbildung sei qualitativ sehr hochwertig, es mangle ihr aber an guter Außendarstellung. So könnte man die Wahrnehmung im Ausland zusammenfassen. Trotz qualitativ guter Lehre und Forschung sei es erstaunlich, dass deutsche Universitäten in internationalen Rankings nicht besser abschnitten. Anglo-amerikanische Universitäten verstünden sich besser auf ihre Außenkommunikation. Die an deutschen Universitäten fehlende Selbstvermarktung und unzureichende Vermittlung eines Zugehörigkeitsgefühls mache Deutschland als Studienstandort insbesondere für Studierende, die Führungspositionen anstrebten, weniger attraktiv.

Daneben werden auch effektive Schwächen des deutschen Hochschulsystems aufgezeigt. Das Wissenschaftssystem sei sehr hierarchisch gestaltet und gebe einzelnen Professor*innen zu viel Einfluss. Starre Strukturen würden die Entfaltung neuer Ideen und Initiativen behindern.

Internationale Talente wünschten sich einen einfacheren Zugang zum deutschen Hochschulsystem. Neben administrativen Hürden verhindere auch die Sprachbarriere, dass mehr internationale Studierende in Deutschland studierten. Viele Universitätskurse auf Bachelor-Niveau würden nur auf Deutsch angeboten.

Insgesamt würden die Anforderungen an Hochschulen steigen, die Ausstattung mit finanziellen Ressourcen bleibe allerdings oftmals dahinter zurück. Vor allem aus dem angelsächsischen Raum macht man darauf aufmerksam, dass die Infrastruktur der deutschen Universitäten eher schwach und unterfinanziert sei, wenn man bedenke, dass sie alle sozialen Schichten bedienen solle.

Zudem stünden deutsche Professor*innen enorm unter Druck, Forschungsergebnisse zu erzielen. Sie hätten zu wenig Zeit, um Studierende zu betreuen. Es sei wichtig, „akademisches Faulenzen“ im Sinne des freien akademischen Arbeitens wieder stärker zu ermöglichen: „Sonst verliert Deutschland geistige Stärke und Elan. Der geistige Elan von früher wurde in eine technokratische Ausrichtung verwandelt. Das ist kurzsichtig.“



5. Wovor man uns warnt. Verschlossen. Dominant. Selbstgefällig.

Das Gespenst des Nationalismus

Die deutsche Demokratie sei stark und stabil, das wurde vielfach versichert, und dennoch müsse man aufmerksam bleiben! Kein Risikobereich wird in so vielfältiger Gestalt thematisiert wie die Gefährdung des politischen und sozialen Systems in Deutschland durch populistische und extremistische Tendenzen. „Was sich am 6. Januar in den USA ereignete – der Sturm aufs Kapitol – kann in analoger Form auch in Deutschland passieren“, warnt man uns. Zugleich macht man sich Sorgen wegen der raschen Abkehr breiter Teile der deutschen Gesellschaft vom Ideal einer offenen Gesellschaft.

In den letzten zehn Jahren habe der Extremismus in Deutschland zugenommen. „Nicht nur bei Politikern und Politikerinnen, sondern auch in der deutschen Gesellschaft ist eine gewisse Aggressivität zu spüren. Wenn ich am Bahnhof stehe, halte ich immer Abstand zu den Gleisen, weil ich mich dann sicherer fühle.“

Gerade vor dem Hintergrund der weltweiten Anerkennung für die Aufarbeitung der deutschen Geschichte irritieren und verunsichern die extremistischen Tendenzen Gesprächspartner*innen im Ausland: „Ich dachte, dass Deutschland aufgrund seiner Geschichte von rechtsradikalem Gedankengut frei wäre. Es tut weh zu sehen, dass es dennoch passiert in Deutschland.“

Besonders besorgt zeigt man sich über neue Erscheinungsformen: „Der Rechtspopulismus in Deutschland erreicht mittlerweile auch Intellektuelle. Das hat man früher nicht gesehen.“ Die Existenz rechter Parteien und auch institutionelle Verbindungen, die sich zwischen rechtsradikalen Kreisen und Teilen der Polizei und Bundeswehr erkennen ließen, werden mit Erschrecken wahrgenommen: „Das ist ganz besonders besorgniserregend, zumal es Erinnerungen an die Naziherrschaft weckt. Dagegen muss politisch angegangen werden.“ Schockiert werden Anschläge wie in Hanau verfolgt. Es sei notwendig, sich diesem Thema zu stellen und entschlossen dagegen vorzugehen. Durch Wegschauen würden Radikalisierung und Rechtsextremismus in Deutschland nur noch weiter zunehmen.

Ursachen für die wachsenden extremistischen Tendenzen werden in einer zunehmenden Spaltung der deutschen Gesellschaft vermutet. Bis vor Kurzem sei Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern weniger betroffen gewesen, aber es zeige sich nun, dass es bisher nicht gelungen sei, Randgruppen zu integrieren und alle Teile der Gesellschaft mitzunehmen.

Auch wird eine sich vergrößernde Kluft zwischen dem Willen der Regierenden und den Wünschen der Bevölkerung vermutet: „Die offiziellen Instanzen in Deutschland sind bemüht um kulturelle Vielfalt, allerdings gibt es eine große Diskrepanz zwischen dem offiziell Gewünschten und den realen Gegebenheiten.“ Ebenfalls diskutiert wird, ob 2015 die Grenzöffnung für Geflüchtete die Tendenzen zu rechtem Denken verstärkt haben könnte.

Vom Gefühl, nicht willkommen zu sein

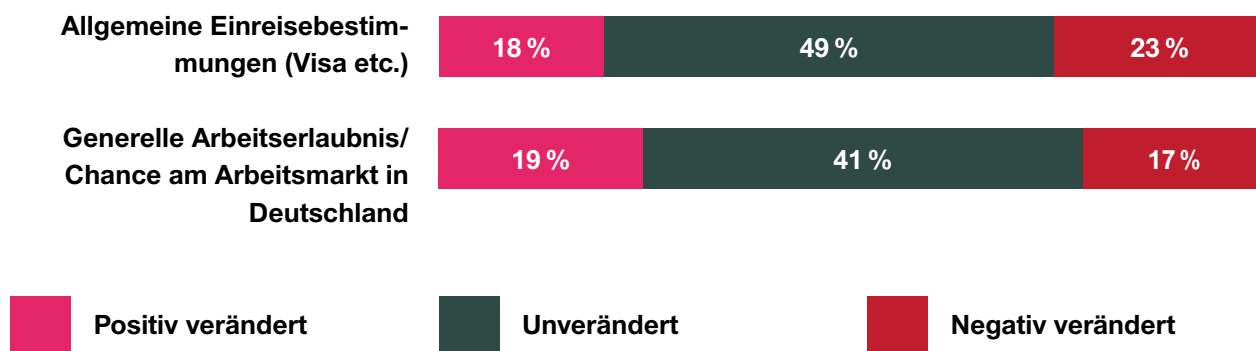
Gesprächspartner*innen aus verschiedensten Weltregionen beschreiben, sie hätten in den letzten Jahren während ihrer Aufenthalte in Deutschland weniger Toleranz und Freundlichkeit erlebt: „Heute haben einige Leute in Deutschland den Eindruck, offener ihre Ablehnung artikulieren zu können, und sagen: Du musst weg!“

„Ich habe mich nie diskriminiert gefühlt in Deutschland. In den letzten Jahren aber schon, und das macht mich total traurig. Irgendwann hatte ich richtig Angst in meiner Stadt – einer diversen Stadt! –, obwohl mir nie etwas passiert ist. Mir fehlt aktuell die Toleranz in Deutschland.“

Abb. 7

Wie hat sich der Zugang nach Deutschland aus Ihrem Land in den letzten fünf Jahren verändert?

(Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.



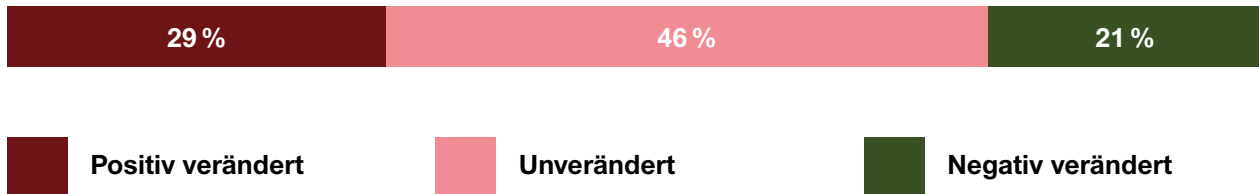
Die allgemeinen Einreisebestimmungen haben sich laut den Befragten zuletzt eher verschlechtert. Der Zugang zum Arbeitsmarkt hat sich nur marginal verbessert.

Das Gefühl der Sicherheit stelle sich mittlerweile auch dann nicht mehr ein, wenn Polizei in der Nähe sei: „Mir ist aufgefallen, dass die Polizei die Ausweise von Dunkelhäutigen kontrolliert. Das macht mich unsicher, selbst wenn ich nie kontrolliert werde, weil ich ausschaue wie eine Helga.“ In ihrem Land gebe es das auch, aber von Deutschland habe sie anderes erwartet.

„In Berlin hatte ich das Gefühl, sollte ich die Polizei rufen, würde sie nichts unternehmen. Mich nicht beschützen.“

Abb. 8

Wie hat sich das Image Deutschlands als sicherer Ort in Ihrem Land in den letzten fünf Jahren verändert? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.

Für über 20 Prozent der Befragten hat sich Deutschlands Image als ein sicherer Ort zuletzt eher verschlechtert.



Man habe den Eindruck, dass Rechtsradikalismus vor allem in den Städten stark sei, in denen weniger ausländische Personen wohnen. „Ich habe immer ein bisschen Angst, wenn ich dort hinfahre, vor allem als Ausländerin.“ Es seien zwar selbst auferlegte Einschränkungen, wenn man nicht mehr überall in der Stadt hingehet, aber da habe sich etwas verändert. „Auf dem Papier werden alle Menschen gleich behandelt, im Alltag spürt man aber Unterschiede, wie zum Beispiel eine zunehmende Feindlichkeit gegenüber asiatisch aussehenden Menschen.“

Tiefer liegende Sorgen und soziale Spannungen

Dass die Skepsis gegenüber Migration in Deutschland in den letzten Jahren wächst, so vermuten viele der Befragten, sei auf tiefer liegende Sorgen und Ängste der Deutschen zurückzuführen.

In Deutschland werde manchmal gesagt, ausländische Personen nähmen den Deutschen die Arbeit weg. „Selbst eine Professorin hat das einmal zu mir gesagt. Dabei bin ich selbst Ausländerin, aber aus einer englischsprachigen Industrienation, in ihren Augen daher eine erwünschte Ausländerin.“

Die wirtschaftliche Performance Deutschlands sei zwar auf nationaler Ebene sehr gut, aber nicht zwingend auf individueller Ebene. Das werde (international) häufig nicht gesehen. Menschen in Deutschland lebten zum Teil unter prekären Bedingungen und die Corona-Pandemie habe die Situation in einigen Bevölkerungsgruppen verschärft: „In den mittleren Einkommensschichten, im Niedriglohnsektor und bei Menschen ohne Einkommen sind negative Auswirkungen zu sehen, speziell bei denjenigen ohne Langzeit-Arbeitsverträge wie beispielsweise im Kunst- und Kulturbereich.“ Deutschland müsse aufpassen, dass die daraus entstehenden sozialen Konflikte unter Kontrolle bleiben.

Dass man Zugewanderten reserviert gegenüberstehe, habe auch mit den Auswirkungen im Schulsystem zu tun: „Die deutschen Schulen können nicht mehr so einheitlich agieren, weil sie voller Kinder von Geflüchteten sind. Da muss klarerweise zuerst eine sprachliche Grundlage geschaffen werden, bevor man sich auf den Inhalt konzentrieren kann. Da haben die Schulen viel zu tun.“

Innere Zerrissenheit und neue Identität

Es wird beobachtet, dass sich Deutschland mit seiner Identität schwertut. Regional existierten verschiedene Identitäten: „Die Deutschen sind häufig sehr stolz auf den Ort, an dem sie geboren sind. Die regionale Identität ist sehr stark.“ Eine gemeinsame Identität sei dagegen schwerer festzustellen.

Die Deutschen hätten sich mit Bekenntnissen zu einer deutschen Identität in der Nachkriegszeit stark zurückgehalten: „Es gab ein dominantes Narrativ, wonach man nicht stolz sein konnte, Deutscher zu sein.“ Die Wiedervereinigung sei dann auch in Ostdeutschland von vielen als Verlust einer eigenen Identität empfunden worden.

Während aus gemäßigter Perspektive häufiger regionale oder überregionale – zum Beispiel europäische – Identitätskonzepte im Vordergrund stünden, hätten politisch rechts orientierte Parteien die thematische Bühne gezielt mit der Vorstellung einer zu bewahrenden deutschen Leitkultur bespielt und viel über die Stärkung nationaler Identität geredet, berichtet man.



„Deutschland tut sich schwer mit seiner Identität. Das zeigt sich zum Beispiel in Diskussionen um Biodeutsche oder eine Leitkultur.“

Erst mit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 habe sich das gewandelt: „Die deutsche Identität wurde neu erfunden, und das mit einer Mannschaft, die aus deutscher Sicht nicht deutsch war. Das war das Beste, was Deutschland seit der Wende passieren konnte“, bestätigt ein europäischer Nachbar.

„Unnötiger und übertriebener Stolz bringt eine Gemeinschaft in Gefahr. Deutschland sollte hier besonders wachsam sein.“

Der wachsende Wunsch in Deutschland, stolz sein zu können, wird von mehreren Gesprächspartner*innen beobachtet: „Das ist eine gute, gesunde Entwicklung, die aber auch leicht manipulierbar ist.“ Es werde damit eben auch ein Ausgrenzungspotenzial geschaffen, mit dem sehr aufmerksam umgegangen werden müsse.

Dieses Ausgrenzungspotenzial wird am Phänomen der Bindestrich-Autor*innen beschrieben: „Mir wurde erst am Beispiel von Kazuo Ishiguro, eines britischen Autors mit japanischer Herkunft, bewusst, dass das ein deutsches Phänomen ist. In Großbritannien käme keiner auf die Idee, ihn nicht als britischen Autor zu bezeichnen. Warum sträubt sich der deutsche Literaturbetrieb, Bindestrich-Autor*innen einfach als deutsche Autor*innen zu bezeichnen?“ Diese Leute seien in Deutschland aufgewachsen. Sie sprächen Deutsch, sie schrieben deutsche Romane. Die Trennlinien, die innerhalb Deutschlands existieren, so lautet die Warnung, müssten überwunden werden: „Es gibt nicht nur ein Deutschland, sondern viele verschiedene Arten von Deutschland. Die verschiedenen Gruppen von Menschen haben häufig eine unterschiedliche Sichtweise auf die Welt.“ Das müsse deutlich wahrgenommen werden.

Baustelle Führung

Als eine der großen Herausforderungen der nächsten Jahre gilt in den Reihen der Befragten, die sich abzeichnenden geopolitischen Machtverschiebungen friedlich aufzulösen. Deutschland spiele hier schon aufgrund seiner wirtschaftlichen Stärke eine wichtige Rolle, aber auch dort, wo es um die Erlangung strategischer Autonomie Europas gegenüber den Großmächten gehe. „Dieser Prozess wird eine längere Entwicklung von 20 bis 25 Jahren bedeuten. Es ist eine Mischung aus Innenpolitik und Außenpolitik bzw. Verteidigung erforderlich. Dabei muss Deutschland überzeugend europäisch sein.“

Aus amerikanischer und europäischer Perspektive wird Deutschland zugestanden, eine führende Rolle in Europa zu spielen. Insbesondere von europäischen Nachbarn wird dabei die wichtige Achse zwischen Frankreich und Deutschland angesprochen.

Die Erwartung ist, dass Deutschland seine Rolle sehr partnerschaftlich, einbeziehend und koordinierend wahrnehme. Es müsse weiterhin die europäische Integration unterstützen, überzeugt europäisch bleiben und dürfe nicht im Alleingang agieren. Gleichzeitig wird befürchtet, dass Deutschland zu stark werden und sogar Hegemoniegedanken hegen könnte.

„Deutschland steht für Frieden, aber die Deutschen müssen sich politisch immer wieder stärker durchsetzen – besonders in Europa –, und es ist stets ein schmaler Grat, bis andere Staaten ihnen Hegemonie vorwerfen.“

Auch außerhalb Europas werden ähnliche Erwartungen laut: „Die Rolle Deutschlands in der Welt ist, zu vermitteln statt zu eskalieren – und die eigenen Interessen mit denen der EU-Mitgliedstaaten in Einklang zu bringen.“ In der Partnerschaft liege der einzige Weg.

Vor einem allzu dominanten Auftreten Deutschlands wird gewarnt: „Wir würden uns wünschen, dass diese Überheblichkeit einer partnerschaftlichen Orientierung weichen würde. Deutschland sollte nicht in jeder Kooperation die wichtigste Rolle spielen wollen.“

Auf den wirtschaftlichen Lorbeeren ausruhen

Das Bild Deutschlands ist in der Wahrnehmung vieler Gesprächspartner*innen eng mit der Stärke der deutschen Wirtschaft verbunden. Sich jedoch auf dieser Stärke auszuruhen, davor warnen Gesprächspartner*innen weltweit. Skepsis besteht hinsichtlich der Innovationsfreude, gerade auch beim Thema Digitalisierung. Deutschland müsse vor allem die innovativen Prozesse stärken und seine Bürokratie zähmen.

Noch sei es so, dass viele Menschen zum Beispiel deutsche Autos bevorzugen, aber: „Es wird eine Zeit kommen, in der andere Autos lieber gekauft werden – sei es aus preislichen oder anderen Gründen.“



6.

Was man uns zutraut.

Lösungsorientiert.

Vertrauenswürdig.

**Verantwortungs-
bewusst.**

Lösungsorientierung schafft Vertrauen

Als weltweit vorbildlich hoben die Gesprächspartner*innen die Lösungsorientierung Deutschlands hervor. Das führe zu einem guten Funktionieren vieler Gesellschaftsbereiche – als Beispiele wurden u. a. Wirtschaft, Infrastruktur und Gesundheitssystem genannt. Gleichzeitig erwachsen daraus mitunter überbordende Erwartungen und ein hoher Anspruch an Deutschlands Beitrag zur Bewältigung globaler Herausforderungen.

„Die Menschen stellen sich manchmal vor, dass Probleme verschwinden, wenn sie mit einem deutschen Zauberstab berührt werden.“

Die Lösungsorientierung Deutschlands wird zunächst an Beobachtungen während der Corona-Pandemie festgemacht. Besonders häufig wird die deutsche Beteiligung an der Entwicklung eines wirksamen Vakzins angeführt, ebenso die gute Ausstattung des deutschen Gesundheitssystems und im Besonderen: Bilder davon, wie Erkrankte aus anderen Ländern in deutschen Krankenhäusern behandelt wurden.

Das Management der Corona-Krise durch die deutsche Bundesregierung wird in den Interviews als beeindruckend und effizient wahrgenommen. Die Hilfspakete zur Unterstützung der Wirtschaft seien stark und wichtig gewesen und die Absicherung durch das deutsche Sozialsystem vorbildlich. Nicht zuletzt wurde die deutsche Berichterstattung als besonders transparent wahrgenommen.

Darüber hinaus werden Deutschland Lösungsorientierung und Handlungskompetenz in ganz unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen zugeschrieben. Durch die starke Wirtschaft und praxisorientierte Forschungsinstitutionen sei Deutschland führend in den Bereichen Industrie 4.0 und Fertigungsautomatisierung. Lobend werden auch die Infrastruktur und das Umweltbewusstsein hervorgehoben: „Es gibt vernünftige Toiletten, der Müll wird getrennt, die Straßenführung ist gut (Unterteilung in Autos, Fußgänger, Fahrradfahrer), viele Menschen kaufen biologisch angebaute Lebensmittel und das Leitungswasser ist trinkbar.“ Viel beachtet sind auch der Abschied von Atomkraft und der Ausbau von erneuerbaren Energien, wo Deutschland in einer Vorreiterrolle gesehen wird.

Zudem werden der präventivmedizinische Ansatz, die flächendeckende Krankenversicherung und die Altenpflege lobend erwähnt. Auch wird den Deutschen insgesamt eine gute Work-Life-Balance attestiert: „Die Deutschen kompensieren ihren Arbeitseifer damit, dass sie nach der Arbeit die Tür schließen und das vielfältige kulturelle Angebot genießen.“

Die Lösungsorientierung verfolge Deutschland auch in seinen internationalen Beziehungen. Der inklusive Ansatz in den weltweiten Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen mache die Zusammenarbeit mit Deutschland attraktiv für Forschende und Kulturschaffende. Insgesamt wird die Entwicklungszusammenarbeit – „Deutschland hat dafür ein eigenes Ministerium“ – positiv hervorgehoben: Eine starke politische Verankerung werde durch operative Durchführungsorganisationen komplementiert.

Im Gegensatz zu anderen Ländern arbeite Deutschland sehr umsetzungsorientiert, mit einer Hands-on- bzw. Down-to-earth-Mentalität. Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit sollten andere Länder daher von Deutschlands Technologien und deren Implementierung lernen.

Mit Werten (glaubwürdig) vorangehen

Deutschlands Stimme in der Welt besitze eine hohe Glaubwürdigkeit, nicht zuletzt aufgrund der im eigenen Land gelebten Lösungsorientierung. Deutschland sei aber aufgrund seines verantwortungsvollen Umgangs mit der eigenen Vergangenheit auch eine moralische Instanz: „Deutschland kann mit seinen Ideen und Werten, die sich insbesondere seit Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelt haben, leitend sein für Europa und die Welt – es ist ein Gegenbeispiel zu nationalstaatlichen Bewegungen.“ Deutschland gelte auch auf der internationalen Bühne als eine führende und einigende Stimme der internationalen Gemeinschaft, die auf demokratische Prinzipien wert legt.

Deutschland solle daher seine Führungsrolle wahrnehmen und dürfe sich nicht verstecken. Es müsse andere Länder kritisieren und loben, wenn es nötig sei – insbesondere auch Russland oder Amerika. Besonders zu Chinas Umgang mit Menschenrechten oder zur Hongkong-Frage dürfe man nicht schweigen.

„Deutschland ist in vielen Fragen unvoreingenommen und vernünftig. Das ist in der internationalen Politik sehr wertvoll, um in verrückten Zeiten die Großmächte zu neutralisieren.“

Angela Merkel habe mehrmals gezeigt, dass im Dialog mit internationalen Partnern Diplomatie, Werte und Wahrheit eine große Rolle spielen. Man würde es begrüßen, wenn Deutschland – auch wenn es altmodisch klingt – immer auch moralische Macht in der Europäischen Union und international in diesem Sinne bliebe: „Deutschland steht ein für westliche Werte liberaler Demokratien. Das ist vor allem im nahöstlichen Raum von zentralem Interesse. Allerdings sollte sich Deutschland noch stärker dafür einsetzen.“

In einem noch größeren Zusammenhang sieht man Deutschland auf einem guten Weg, den Fragen der Menschheit von Morgen zu begegnen: „Die Ressourcen der Welt sind begrenzt und alle Menschen streben danach, ein gutes Leben zu haben. In der Weltgemeinschaft ist Deutschland sehr verantwortungsbewusst. Deutschland weiß, dass die begrenzten Ressourcen – Wasser, Luft und andere – nur über internationale Zusammenarbeit zu bewirtschaften sind.“

International Verantwortung tragen

Deutschland sei in der Überwindung globaler Herausforderungen gefordert. Es solle mehr Verantwortung übernehmen. So das einhellige Credo der sehr unterschiedlichen Gesprächspartner*innen. Deutschland könne eine Rolle als Mediator zwischen den Großmächten, als glaubwürdiger und vertrauensvoller Berater sowie als Sprachrohr Europas für eine gemeinsame langfristige Entwicklung spielen.

Deutschland sei bei der Entwicklung einer strategischen Autonomie Europas in der Lage, einen innereuropäischen Ausgleich herzustellen und überzeugend europäisch vorzugehen, sodass alle Länder Europas einbezogen würden. Dabei müsse Deutschland gleichzeitig die transatlantische Verbindung aufrechterhalten.

Um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, müsse Deutschland seine bisherige Außenpolitik – die stark von wirtschaftlichen Interessen geprägt sei – neu ausrichten. Dieser Prozess wird als eine längere Entwicklung von bis zu 25 Jahren gesehen.

„Deutschland ist lange Zeit international eigenständig aufgetreten, dann ist es zunehmend abhängig von den USA geworden. Ich würde mir wieder mehr Souveränität in der deutschen Politik wünschen.“

Außenpolitisch werde es künftig von großer Bedeutung sein, wie Deutschland sich in die Machtkämpfe zwischen China und den USA und dem nach vorne drängenden Russland einbringen wird. Man sehe, dass Deutschland sich bereits ein bisschen autonom verhalte, sich aber noch immer sehr von den USA beeinflussen lasse. Offenbar gebe es unterschiedliche Wahrnehmungen bezüglich der potenziellen Gefahren, die von Russland und China ausgehen. Deutschland solle jedenfalls die zurückhaltende Wahrnehmung seiner internationalen Rolle überdenken, sich klarer in der Weltpolitik positionieren und auch seine Interessen deutlicher definieren, kommunizieren und entsprechend dafür eintreten. Es wird verstanden, dass Kompromisse notwendig sein werden, wenn man zum einen die eigene Gesellschaft zufriedenstellen und politische Stabilität garantieren und zum anderen einen ethisch korrekten Weg einschlagen möchte.

Deutlicher Position beziehen

Es ist eine gewisse Ungeduld zu spüren, insbesondere bei Gesprächspartner*innen aus Ländern mit enger partnerschaftlicher Verbindung zu Deutschland: „Es scheint, als wolle Deutschland nicht als politische Macht in der Welt agieren, aber das Thema muss angesprochen werden. Wann, wo, wie und warum wird Deutschland in der Welt gebraucht? Deutschland sollte sich dieser Herausforderung stellen.“ Man traue Deutschland zu, auf der internationalen Bühne eine noch stärkere Verantwortung zu übernehmen und auch zu seinen außenpolitischen, nationalen Interessen zu stehen.

Eine klarere Positionierung auch zu den eigenen Interessen wird in den Gesprächen angemahnt: „Deutschland äußert sich zu vielen Themen nicht ... Deutschland sagt z. B. nicht, dass es mit Nord Stream 2 mehr Konkurrenz auf dem Energiemarkt haben will.“ Ein europäischer Nachbar sieht den Grund für den Mangel an Klarheit woanders: „In der Politik gegenüber autoritären Staaten folgt deutsche Politik der Wirtschaft. Deutschland müsste ein Instrument finden, um hier stärker einzugreifen.“

Auch im Nahost-Konflikt wird Deutschland nahegelegt, klarer Stellung zu beziehen: „Deutschland nimmt in dem israelisch-palästinensischen Konflikt keine klare Position ein. Dabei könnte es mit einer klaren Position eine sehr nützliche Rolle spielen. Stattdessen ist Deutschland abwesend. Das ist enttäuschend.“

„Deutschland sollte eine stärkere Rolle bei außenpolitischen Sicherheitsfragen spielen, vor allem auch deswegen, weil es ein sehr reiches Land ist.“

Nicht zuletzt wird in verschiedenen Interviews geäußert, dass man Deutschland auch eine stärkere Rolle in der Sicherheitspolitik zutraue. Deutschland könne sowohl innerhalb Europas als auch im transatlantischen Bündnis eine militärisch stärkere Rolle spielen und sollte weniger Trittbrettfahrer sein. Für Europa sei die Zusammenarbeit im Sicherheitsbereich genauso wichtig wie die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit. Aktuell wird das Verhalten Deutschlands jedoch noch folgendermaßen gesehen: „Deutschland ist einfach unfähig, sich in Sachen Verteidigung von den USA zu lösen. Das ist wohl in seiner Geschichte begründet.“

Gemeinsam für ein starkes Europa eintreten

Die starke und wichtige Rolle Deutschlands in der internationalen Politik ergibt sich, fasst man die Interviewaussagen zusammen, aus der Einbettung in die Europäische Union. Aufgrund seiner Stärke innerhalb der Europäischen Union traue man Deutschland weltweit eine Führungsrolle in der europäischen Politik zu.

Die hohe internationale Anerkennung und positive Wahrnehmung von Deutschland basierten nicht nur auf wirtschaftlichen und politischen Faktoren, sondern seien in den letzten Jahren stark geprägt durch die Bundeskanzlerin: „Deutschland muss Europa zusammenhalten. Wer wird dies nach Merkel weitertragen können?“ Gleichzeitig wird die Erwartung formuliert, dass Deutschland sein Potenzial noch weiter einbringen möge, um die strategische Autonomie Europas zu stärken und Herausforderungen Europas zu bewältigen.

Bezeichnend sind die vielen Bilder, die zur Beschreibung der Position Deutschlands innerhalb Europas herangezogen werden: Von der „führenden Nation in Europa“ und vom „Motor der europäischen Ökonomie“ spricht man in Ostasien. Die Bezeichnung „Mutter der EU“ wird im Nahen Osten, das Bild vom „Blut der EU“ in Südamerika verwendet, während aus Afrika die Zuschreibung „starker Player im EU-Projekt“ kommt. Aber auch eine negativ konnotierte Assoziation von einem starken Deutschland, „das mit der Europäischen Union das erobert, es im Dritten Reich nicht geschafft hat“, macht gleichzeitig bestehende Ängste sichtbar.

„Man kann Deutschland nur verstehen, wenn man Europa versteht – und man kann Europa nur verstehen, wenn man Deutschlands Rolle in Europa versteht.“

Deutschland wird zugetraut, den Extremismus in Europa im Zaum zu halten: „Deutschland sollte sich in Europa stärker gegen autoritäre Politik einsetzen. Sonst entstehen an der Peripherie der Europäischen Union Entwicklungen, die auch in Deutschland Auswirkungen haben.“ Auf der anderen Seite werden Zweifel geäußert, ob Deutschland dazu in der Lage sei, Europa weiter zu stärken: „Ich hoffe, dass die deutsche Politik ihre Hilflosigkeit überwinden kann, damit Europa als Idee nicht verloren geht.“

Als ein weiterer Themenkomplex werden die Energiewende und die Herausforderungen rund um den Klimawandel angesprochen: „In Deutschland scheint die Energiewende trotz Diskussionen zu funktionieren. Auf europäischer Ebene ist nicht so viel geschehen. Da braucht man eine grüne Zusammenarbeit, damit der Abschied von Atomenergie in Europa vollzogen werden kann.“

Mehrere Gespräche drehen sich um die Eurozone und die teils hoch verschuldeten Staatshaushalte einzelner Mitgliedstaaten. Die deutsche Wirtschaft sei im Vergleich solide und habe ein geringes Staatsdefizit. Deutschland müsse daher mehr Verantwortung in Richtung Europäische Union und Eurozone zeigen. Das sei Chance und Herausforderung zugleich, meint man in Asien. Eine Herausforderung deswegen, weil sich viele europäische Länder nicht in gleicher Weise wie Deutschland an die Prinzipien eines disziplinierten und strengen Staatshaushaltes halten könnten. Als Chance, weil dadurch auch Deutschland seine einstige Position etwas aufweichen müsse und neue Spielräume entstünden.

Auch die Diskussion um soziale Gerechtigkeit vor dem Hintergrund der Corona-Krise stelle Europa vor eine große Herausforderung. Das deutsche Sozialsystem sei ein Vorbild für viele Länder weltweit. Auch in dieser Frage traue man Deutschland zu, einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

Schließlich seien mit der Pandemie wieder Grenzen in Europa entstanden: „Ich hoffe, dass sich Deutschland dafür stark macht, dass freies Reisen wieder so wie früher möglich wird.“ Nach der Verabschiedung von Kanzlerin Merkel müsse die neue Führungsriege zur Bewältigung dieser vielen Herausforderungen eine klare „Roadmap für Europa“ entwickeln.



Klimawandel
57 %

Arbeitslosigkeit und soziale Spannungen
49 %

Flucht und Migration
46 %

Wachsende Ungleichheit zwischen Ländern
45 %

Digitalisierung und Veränderung des Arbeitslebens
43 %

Demokratiekrise
42 %

Verschiebung der geopolitischen Machtverhältnisse
37 %

Nationalismus
36 %

Befriedigung von Grundbedürfnissen (z. B. Gesundheit, Ernährung, Bildung)
28 %

Protektionismus/ Verschlechterung von Handelsbeziehungen
19 %

Staatsverschuldung
18 %

Endliche Ressourcen
15 %

Reformbedarf multilateraler Organisationen
14 %

Schlechte Geschäftslage der Unternehmen
14 %

(Rück-)Verlagerung von Produktionsstandorten 7 %

Abb. 9

Welche der folgenden Herausforderungen werden die internationale Zusammenarbeit in den nächsten Jahren besonders prägen?

(Januar 2021)

Es konnten bis zu fünf zutreffende Antworten ausgewählt werden.



Die größten Herausforderungen in der internationalen Zusammenarbeit der nächsten Jahre werden in den Bereichen Klimawandel (57 %), Arbeitslosigkeit und soziale Spannungen (49 %) sowie Flucht und Migration (46 %) gesehen.

Exkurs

Deutsch sprechen, deutsch denken

Deutsch zu sprechen wird in den Interviews nicht nur als wichtig erachtet, um die deutsche Gesellschaft zu verstehen und aktiv daran teilzunehmen. Vielmehr sei es die Eintrittskarte, die überhaupt erst erlaube, einen ernsthaften Kontakt zu Deutschland und den Deutschen aufzubauen: der Zugang zur Seele Deutschlands.

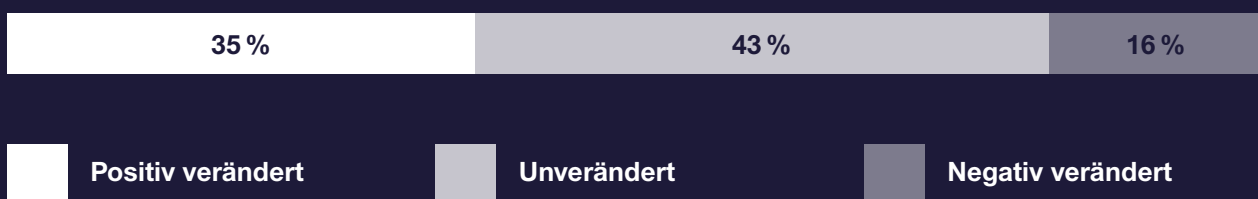
„Der einfachste Weg, Deutsche für sich zu gewinnen, ist, ihre Sprache zu sprechen. Deutsch zu sprechen ist sehr wichtig, um eine Verbindung mit Deutschen aufzubauen.“

Umgekehrt führten fehlende Deutschkenntnisse dazu, ausgeschlossen zu bleiben: Man werde als ausländische Person wahrgenommen, und es sei schwer, ein soziales und berufliches Netzwerk aufzubauen. Vor allem außerhalb Berlins sei eine gute Kenntnis der deutschen Sprache entscheidend, um am Leben teilzuhaben: „Wenn ich nicht Deutsch spreche, werde ich als Ausländerin empfunden und habe nicht die gleichen Chancen.“

Auch wenn es möglich sei, sich mit Englisch in Deutschland zu verständigen, reiche das häufig, gerade auch in der Wissenschaft, nicht aus. Die deutsche Sprache bilde eine Barriere, die Deutschland weniger attraktiv für ausländische Fachkräfte mache. Gleichzeitig werde es wertgeschätzt, wenn jemand Deutsch lerne, und: „Die Deutschen sind sehr geduldig, wenn du ihre Sprache lernst.“

Abb. 10

Wie hat sich das Image von Deutsch als Fremdsprache in Ihrem Land in den letzten fünf Jahren verändert? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.



Obwohl gut ein Drittel eine Imageverbesserung erkennt, hat sich das Image von Deutsch als Fremdsprache zuletzt nach Meinung von immerhin 16 Prozent der Befragten verschlechtert.

Neben dem Zugang zur deutschen Gesellschaft werde Deutsch auch gelernt, um Zugang zu Fachliteratur sowie zu Studien- und Karrieremöglichkeiten zu haben: „Mit der deutschen Sprache wird die Hoffnung auf bessere Karrieremöglichkeiten verbunden.“ Deutsch werde eng mit Deutschland verbunden, was umgekehrt bedeute, dass Deutschkenntnisse ohne einen Zugang zu Deutschland wenig bedeutsam seien: „Deutsch kann zwar in vielen Ländern gelernt werden, jedoch ist es für viele Menschen nicht möglich, nach Deutschland zu emigrieren. Dann stellt sich die Frage, wozu sie die Deutschkenntnisse überhaupt benötigen.“

Deutsch zu lernen sei jedoch eine Herausforderung: „Deutsch ist eine schwierige Sprache, was viele davon abhält, sie zu lernen.“ Deutsch klinge für viele hart und die Vielzahl an Dialekten sei eine zusätzliche Herausforderung: „Im plattdeutschen und bayrischen Dialekt gibt es ganz unterschiedliche Wörter und auch die Grammatik unterscheidet sich. In Australien, den USA oder England gibt es vielleicht Akzente, die einen regionalen Unterschied bemerkbar machen, sich aber nicht so stark unterscheiden.“

„Deutsch ist die Sprache der Befehle, zum Beispiel in der Hundeerziehung und im Militär. Vielen gilt die Sprache dadurch als hart, vor allem, weil sie häufig nur den Klang kennen.“

Viele Interviewpartner*innen forderten, das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern, auch durch mehr Deutschlehrer*innen: „Die Leute brauchen menschlichen Kontakt, um eine Sprache zu erlernen, und das sollte allen Gruppen ermöglicht werden.“ Neben Projekten hälften auch langfristige Strukturen, ein besseres Deutschlandbild an den Schulen zu vermitteln: „Die Deutschvermittlung schon an den Schulen anzubieten, war ein sehr weiser Schritt. Auch dadurch steht die deutsche Sprache nach Englisch an zweiter Stelle der erlernten Fremdsprachen in meinem Land.“ Ein Beispiel für eine sehr gute Form, das Erlernen der deutschen Sprache zu fördern, sei die PASCH-Initiative (Deutschunterricht an ausländischen Partnerschulen).

„Deutsch zu lernen, kostet viel Zeit und Energie. Man sollte den Lernprozess nicht unterbrechen. Wenn man aktiv spricht, Filme auf Deutsch anschaut und deutsche Musik hört, fällt es leichter.“



7.

Was man sich erhofft.

Offen.

Partnerschaftlich.

Zukunftsorientiert.

Offenes Land, offene Herzen

Die Gesprächspartner*innen sehen Deutschland als ökonomisches Kraftzentrum in Europa, das auch in Zukunft Migrant*innen anziehe. Und dies nicht nur aufgrund der wirtschaftlichen Stärke, sondern auch weil sich weltweite Wanderungsbewegungen auf der Suche nach menschenwürdigen Lebensumständen und angesichts des beobachtbaren Klimawandels verstärkten.

Migration sei heute und zukünftig eine Realität, weshalb Deutschland den Umgang mit Zugewanderten weiter erlernen müsse. Dabei seien die Erfahrungen anderer Länder für Deutschland sehr wertvoll: „Die Deutschen müssen – unterstützt von der Politik – lernen, mit ihren Ängsten umzugehen und sich zu öffnen, Migration wertzuschätzen. Dabei können sie viel von anderen Ländern lernen.“

Der Wunsch nach einem offenen Deutschland, das die Vielfalt umarmt, ist weltweit groß. Gleichzeitig wird in den Interviews die Befürchtung deutlich, Deutschland könne sich verschließen: „Vielfalt wird nicht mehr so stark gelebt und positive Erfahrungen mit Diversität aus der jüngeren Vergangenheit sind nicht genügend aufgearbeitet.“

„Deutschland sollte anderen Kulturen und Diversität mit offenen Armen begegnen und sich von der Angst vor Identitätsverlust verabschieden – neue Kulturen kennenzulernen, ist immer eine Bereicherung! Es gibt nichts zu befürchten.“

Die besondere Herausforderung für das Zusammenleben bestehe darin, Vielfalt zu ermöglichen und das gegenseitige Verständnis zu stärken. Deutschland könne stark von den Kompetenzen und dem Wissen Zugezogener profitieren, aber es müssten eine sprachliche Kommunikationsbasis geschaffen und Wertvorstellungen ausgehandelt werden.

Für eine erfolgreiche Integration sei das Erlernen der deutschen Sprache entscheidend und gleichzeitig eine der größten Herausforderungen:
„Isolierte Gruppen entstehen dann, wenn die Leute die Sprache nicht gut genug kennen und sich deshalb nur die eigenen Leute suchen.“

Werte wie Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte als Basis der Gesellschaft müssten von allen sozialen Gruppen akzeptiert und gelebt werden. Gegebenenfalls sollte das Verständnis dieser Werte über Einführungskurse vermittelt werden. Gleichzeitig sei auch die Vielfalt an Kulturen und Denkweisen ein zu fördernder Wert: „Hört auf, die Menschen zu zwingen, europäisch zu werden.“

Insbesondere Kontakte zwischen Menschen, die bereits lange in Deutschland leben, und neu Zugezogenen sollten gestärkt werden, um Segregation zu vermeiden. Diesbezüglich wird empfohlen, vielfältige Begegnungen schon in einem jungen Alter in den Grundschulen zu fördern, um Empathie und Toleranz zu entwickeln.

„Ich bin nie richtig in Deutschland angekommen. Das lag zum einen an der Sprache, die nicht einfach zu erlernen ist. Zum anderen an meiner befristeten Aufenthaltsgenehmigung, die zu unangenehmen Erfahrungen mit der Ausländerbehörde und der Grenzpolizei führte.“

Faire und facettenreiche Kooperation in den Außenbeziehungen

Deutschland sei ein beliebter Partner für gemeinsame Projekte und ein Ausbau der Zusammenarbeit wünschenswert, wie Gesprächspartner*innen immer wieder betonen. Sowohl innerhalb Europas als auch außerhalb wird hervorgehoben, dass ein enger Kontakt auch zukünftig gepflegt werden solle.

In Europa wird eine besondere Verantwortung Deutschlands in Umweltfragen und in der strategischen Weiterentwicklung Europas gesehen. Auch außerhalb Europas sehen viele Länder Deutschland als engen Partner, mit dem sie insbesondere Werte wie Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Menschenrechte und den freien Handel teilen.

Neben den politischen und institutionellen Ebenen der Zusammenarbeit wird auch die Zusammenarbeit der Zivilgesellschaften betont: „Die wirkliche Errungenschaft in der Beziehung zwischen meinem Land und Deutschland war die sich schnell entwickelnde Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen. Kein anderes europäisches Land hat so viele Organisationen (NGOs, Stiftungen et cetera) in mein Land geschickt und war so eine große Hilfe.“

Das Zusammenbringen von Menschen und internationale Begegnungen seien entscheidend, um demokratische Werte zu stärken und die Welt von morgen zu gestalten. Insbesondere Jugend- und Schulaustausche sollten forciert werden: „Jugendliche wachsen mit den Eindrücken dieses Austauschs auf, erinnern sich ihr Leben lang hieran.“

Deutschland habe durch kulturelle Zusammenarbeit weltweit Verbindungen geschaffen. „Es muss realisieren, dass diese Kulturbeziehungen einflussreich sind.“ Ihre besondere Stärke liege in dem offenen und verantwortungsvollen Umgang mit den jeweiligen Gastkulturen. Beispielsweise würden Themen sehr partnerschaftlich mit Kulturschaffenden vor Ort gestaltet. „Vordergründig sind die Inhalte nicht sehr stark deutschlandorientiert, aber im Hintergrund positioniert sich Deutschland darüber. Solche Projekte sollten, insbesondere im politischen Bereich, noch mehr forciert werden.“ Gleichzeitig betonen andere Gesprächspartner*innen, dass die interessantesten Projekte häufig in einem nicht-institutionellen Kontext stattfänden.

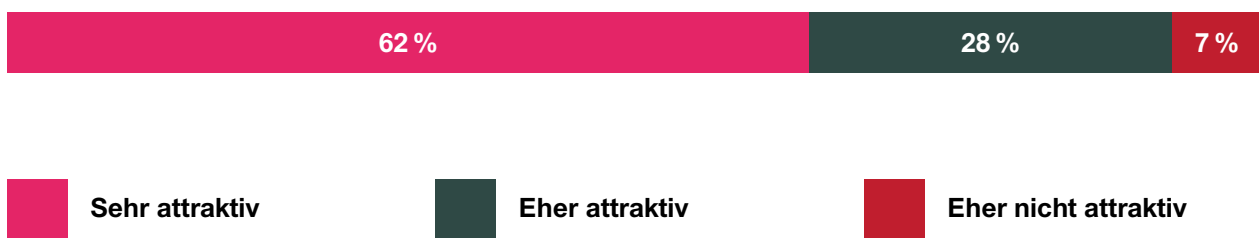
Der inklusive Ansatz der deutschen Kulturbeziehungen zeige sich auch in Deutschland selbst: „In Berlin war ich in einer Mozart-Oper, in der Untertitel angeboten wurden – hier fühlte ich mich gut aufgehoben und nicht nur als Gast, sondern als Teil der Gesellschaft.“

Für die zukünftige Gestaltung der Kulturbeziehungen erhoffen sich die Gesprächspartner*innen weiterhin einen offenen und kulturell sensiblen Ansatz. Eine große Bedeutung für diese Gestaltung und die Wahrnehmung von außen hätten die jeweiligen Führungskräfte. Es sei wichtig, einen Austausch zu schaffen und Ideen zur gegenseitigen Befruchtung zu nutzen: „Ich erwarte mehr Innovation, mehr Experimentierfreude in der kulturellen internationalen Zusammenarbeit Deutschlands.“

Während die einen gerade die auf Kooperation angelegte Kulturarbeit besonders schätzen, sind andere der Meinung, dass Deutschland in der Kulturpolitik noch proaktiver werden und sich dafür einsetzen könnte, dass beispielsweise deutsche Filme in mehreren Ländern eine größere Öffentlichkeit erhalten. Andere Länder würden hier deutlich mehr Lobbyarbeit betreiben.

Abb. 11

Wie attraktiv erscheint Ihnen Deutschland, um sich von Kunst und Kultur inspirieren zu lassen? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.

Über 60 Prozent der Referenzgruppe erachtet Deutschland als sehr attraktiv, um sich von Kunst und Kultur inspirieren zu lassen.



„Wir sollten weniger These und Antithese im Blick behalten, sondern das Verbindende entdecken. Gerade nach Corona sollte das Materielle und Spirituelle verbunden werden und zu einem besseren Leben für die Menschen führen.“

Eine aktive und partnerschaftliche Zusammenarbeit erhoffen sich die Interviewten auch in den Wirtschaftsbeziehungen. Man erwartet von Deutschland insbesondere eine ausbalancierte Positionierung unter Abwägung wirtschaftlicher und wertebasierter Aspekte und nennt auch positive Beispiele: „Deutschland legt in der internationalen Zusammenarbeit Wert darauf, dass beide Seiten profitieren. Deutschland macht nicht jedes Geschäft mit, beispielsweise bei der Ausbeutung von Ressourcen, da es sich von seinen Prinzipien leiten lässt.“

Der Wunsch nach einer starken wirtschaftlichen Zusammenarbeit, insbesondere auch mit deutschen Unternehmen vor Ort, wurde in vielen Ländern geäußert: „Deutschland als Wirtschaftsmacht ist sehr stark und wird von meinem Land auch gebraucht.“ Gleichzeitig wurde beobachtet, dass die Zusammenarbeit mit deutschen Unternehmen teilweise rückläufig sei: „Deutschlands Präsenz in meinem Land scheint aktuell zu schwinden, wirkt etwas verschlafen.“

Die Austauschmöglichkeiten und Stipendien für Studierende sowie die Hochschulkooperationen werden von den Gesprächspartner*innen sehr geschätzt. In Deutschland gebe es eine lange und gute Tradition der Hochschulkooperation und die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit anderen Ländern werde aktiv gefördert. Deshalb sei eine der Stärken der deutschen Hochschullandschaft die Präsenz vieler internationaler (Gast-)Wissenschaftler*innen.

Aber auch für Studierende vieler Länder sei Deutschland sehr attraktiv: „Meine Universität kooperiert mit verschiedenen Universitäten in Deutschland. Wir können etwa 50 Studierende pro Jahr nach Deutschland schicken. Hierfür bekommen wir im Schnitt 10.000 Bewerbungen. Das zeigt, dass Deutschland auch für die junge Generation noch ein hochinteressanter Studienort ist.“

Die Beliebtheit Deutschlands als Studienstandort und der Wunsch nach Austauschprogrammen und Fördermöglichkeiten zeigen sich auch an folgendem Zitat: „Ich glaube, vor allem in den Köpfen vieler junger Leute ist Deutschland der Ort, wo sie hinwollen. Es gibt viele Stipendien, aber nicht alle bekommen eines.“

Abb. 12

Wie attraktiv erscheint Ihnen Deutschland zum Studieren und Forschen? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.

Über drei Viertel der Referenzgruppe erachten Deutschland als einen sehr attraktiven Ort für Studium und Forschung.



Deutschland nehme vor allem eine starke Führungsrolle in der Entwicklungszusammenarbeit ein, was von vielen Ländern sehr geschätzt werde. Nicht nur Investitionen und Beratungen würden helfen, Herausforderungen besser zu bewältigen, sondern auch die gemeinsame Forschung sei unentbehrlich.

Durch Kooperationen würden alle voneinander lernen. Besonders den feldorientierten Ansatz, den Deutschland in der Entwicklungszusammenarbeit verfolgt, schätzt man vielerorts: „Diesen Ansatz erkennt man an der Vielzahl an Länderbüros und deutschen Häusern. Ich war beeindruckt, wie viele Expertinnen und Experten man antrifft und wie umsetzungsorientiert hier gearbeitet wird.“

Nicht zuletzt wird in Gesprächen von Asien bis Afrika betont, wie wichtig es sei, Partnerschaften dieser Art auf Augenhöhe und im fairen Miteinander zu gestalten: „Auf die Bemühungen und Leistungen Deutschlands in der internationalen Zusammenarbeit können wir vertrauen. Dies gibt meinem Land Hoffnung.“ Aber die Zusammenarbeit wird durchaus auch kritisch hinterfragt: „Wir sagen immer, dass wir auf Augenhöhe arbeiten wollen, aber können wir das? Haben wir dieselben Bedingungen? Ich musste erst lernen, mit den Deutschen auf Augenhöhe zu arbeiten. Ein Beispiel: Sie nehmen sich Urlaub, aber wir sind immer verfügbar.“

„Deutsche gelten in der Zusammenarbeit als offen, höflich, man kann ihnen offen Feedback geben – sie entwickeln sich in der Zusammenarbeit weiter. Man kann auf sie zählen.“

Abb. 13

Wie attraktiv erscheint Ihnen Deutschland in Bezug auf die internationale Zusammenarbeit? (Januar 2021)



Der eventuell auf 100 Prozent fehlende Anteil der Befragten hat keine Angabe gemacht.



Beinahe drei Viertel der Referenzgruppe erachten Deutschland als einen sehr attraktiven Partner in der internationalen Zusammenarbeit.

Ein Hinweis muss deutlich herausgearbeitet werden, weil er in sehr ähnlicher Form in Asien und Afrika geäußert wurde: Deutschland solle seine Zusammenarbeit nicht nur auf die offiziellen und institutionellen Kontakte in den Partnerländern ausrichten. Daneben seien Kontakte zu informellen Bereichen und jenseits des Mainstreams sowie zu kleineren Institutionen auf Mikroebene ebenfalls von Bedeutung und bereichernd. Programme sollten möglichst stark auch auf den Privatsektor und die Zivilgesellschaft zugeschnitten sein.

„Andere gehen auf High Potentials zu und unterstützen sie direkt, um die Schaffung von erfolgreichen Unternehmen und damit auch Arbeitsplätzen zu unterstützen. Die Deutschen gehen den langen Weg über die Zusammenarbeit mit der Regierung.“

Lösungen für die digitale Welt von morgen

Aus den vielen Erfahrungsberichten der Gesprächspartner*innen wurde deutlich, dass von Deutschland erhofft und erwartet wird, im Bereich der Digitalisierung rasch aufzuholen – von der Breitband-Infrastruktur über das E-Government-Angebot bis hin zu einheitlicheren, qualitätsgesicherten Anwendungen im Bildungsbereich.

Über die Notwendigkeit von Digitalisierung sei bislang viel gesprochen, doch auch in Deutschland sei nicht genug getan worden, spiegelten vor allem kritische Beobachter*innen aus anderen Industrienationen zurück: „Was sind die Lehren aus den letzten zwölf Monaten, die beide Länder ziehen können? Aus Schwierigkeiten bei der Digitalisierung? Aus der Digital-Divide? Seit Jahren reden wir über eine digitale Agenda, aber es passiert nichts. Wie kann die digitale Infrastruktur jetzt schnell und nachhaltig ausgebaut werden?“

Die Voraussetzungen für das Funktionieren einer digitalen Wirtschaft seien in Deutschland gegeben. Es gebe beispielsweise ein für selbstverständlich gehaltenes, sehr gut funktionierendes Adresssystem, das Online-Lieferungen von Waren oder Lebensmitteln erst möglich mache: „In meinem Land gibt es viele informelle Siedlungen, die keine klare Adresse haben.“

Zwar werde die Digitalisierung durch die Debatte um den Datenschutz teilweise langsamer angegangen, aber in dieser kritischen Sicht liege auch eine Stärke. Man könne seine Partner zu Überwachungspraktiken und Datenschutz beraten und unterstützen. Deutschland denke in der Digitalisierung längerfristig: „In Deutschland sind Online-Banking-Apps nicht so effektiv wie in meinem Land. Das liegt aber daran, dass dort stärker auf Persönlichkeitsrechte geachtet wird. Auf lange Sicht ist das gut.“

„Innovation, neue Technologien und die Philosophie, die dahintersteckt, machen Deutschland zu einem wertvollen Partner für Entwicklungsländer.“

In der Industrie 4.0 – der Verbindung von industrieller Fertigung und Digitalisierung – erhofft man sich in unterschiedlichen Ländern von Tunesien bis Japan von Deutschland eine führende Rolle. Das solide Forschungssystem und das starke gesellschaftliche Bewusstsein für die Risiken von Innovation könnten an dieser Stelle besonders konstruktiv eingebracht werden. „Deutschland als führender Industriestandort wird gerade von Asien überholt. Wir sehen aber ein Riesenzugpotenzial in der Kombination von Industrie und Digitalisierung. Hier könnte Deutschland 4.0-Supermacht werden.“

Ein positiver Nebeneffekt der Corona-Pandemie sei die Digitalisierung von Kulturprodukten: „Dass die deutschen Theater als Reaktion auf die Pandemie online gegangen sind, war fantastisch. Auch in meinem Land wurden die Stücke angeschaut, auch von Leuten, die kein Deutsch verstehen.“ Gerade auch im Digitalen erhofft man sich zukünftig mehr Zusammenarbeit mit Deutschland: „Im Digitalen liegen viele Möglichkeiten für weitere Formen der kulturellen Interaktion.“

Gleichzeitig wünscht man sich, dass Deutschland auch zur Förderung der digitalen Mobilität Afrikas beitragen möge: „Afrikanische Kulturschaffende sollten Zugang zum digitalen Marktplatz in Europa erhalten und dort ein neues Publikum finden. Dort könnten sie Online-Tickets verkaufen und ein wirtschaftliches Einkommen finden.“

Schließlich solle Deutschland digitale Medien besser nutzen, um seine Maximen und Wertvorstellungen gezielter zu transportieren.



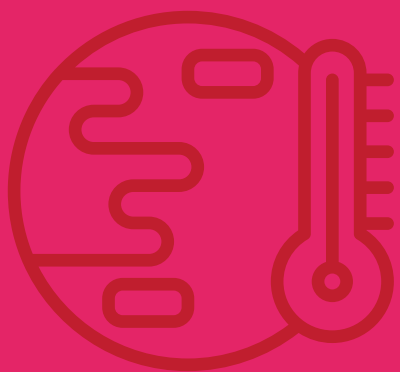
Das Momentum für eine ökologische Wende

Die meisten der Befragten erwarten von Deutschland eine Vorreiterrolle im Umweltschutz, in der Klimapolitik sowie bei Nachhaltigkeitsaspekten. Gerade weil Deutschland wirtschaftlich stark sei, über eine lange Tradition im Umweltschutz und eine erfahrene grüne Partei verfüge, sind die Erwartungen hoch. „Heute sprechen alle davon, aber in Deutschland versucht man bereits, die Wirtschaft auf die Lösung ökologischer Probleme strategisch auszurichten.“

„Deutschland sollte Klimaziele zum Rahmen für die Ausgestaltung seiner Außenpolitik und seiner zwischenstaatlichen Beziehungen machen.“

In der Energieversorgung wird von Deutschland erwartet, den Ausstieg aus der Atomenergie und die Hinwendung zu erneuerbaren Energieformen, besonders auch auf europäischer Ebene, voranzutreiben. „In Europa weiß man nicht genau, wer was will. Ein schwieriger Prozess. Es wird wohl dauern, bis Deutschland demonstriert, dass der Export von Windrädern ein Geschäft ist.“

Eine stärkere Zusammenarbeit und einen Technologietransfer erhofft man sich auch in den Bereichen Wasser- und Abfallmanagement: „Deutschland ist bekannt für seine hervorragende wasserbezogene Technologie und die Kompetenzen im Wassermanagement, von denen andere Länder dringend lernen müssen, weniger entwickelte Länder nicht zuletzt, um die Bevölkerung mit Trinkwasser versorgen zu können.“



Kontinuität und Aufbruch in der Politik

Die bevorstehende Verabschiedung der Bundeskanzlerin im Herbst 2021 wird von den Gesprächspartner*innen interessiert verfolgt. Schon lange sei Deutschland nicht mehr in einer Situation gewesen, wo sich Politik grundlegend neu ausrichte, und es wird gefragt: „Mit welchem Deutschland werden wir nach den Bundestagswahlen verhandeln?“

„Vielleicht sollte Deutschland eine politische Generation überspringen. Die Politik ist wie in vielen anderen Ländern aktuell zu sehr zu einem Insider-Spiel geworden.“

Die Stabilität der vergangenen Jahre unter Angela Merkel als Kanzlerin habe der politischen Landschaft über Deutschland hinaus gutgetan: „Angela Merkel wurde viel kritisiert, hat aber gut gearbeitet. Jede Nachfolge nach ihr wird erst mal schlecht aussehen.“

Viele der Gesprächspartner*innen wünschen sich eine Kontinuität der deutschen Politik hinsichtlich demokratischer Werte: „Meine Empfehlung ist, dass man die positiven Entwicklungen der Vergangenheit weiterführt.“ Sensibilität für Klimapolitik und andere globale Themen seien ebenso erforderlich wie ein Bewusstsein dafür, dass Deutschland eine herausragende Rolle im politischen und wirtschaftlichen Zusammenwirken der europäischen Länder spiele.

Andere Gesprächspartner*innen betonen stärker den Aufbruch: Heute, nach einem Jahr Pandemie, seien die Leute allerdings bereiter für politischen Wandel. Es bestehe jetzt die Möglichkeit, etwas zu verändern, denn Deutschland könne nicht zum Zustand vor der Pandemie zurückkehren.

„Die Nachfolge von Angela Merkel ist mit einem großen Fragezeichen verbunden und es ist ein herausfordernder politischer Moment für Deutschland.“

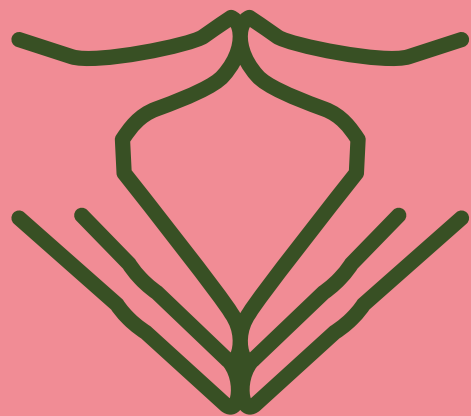
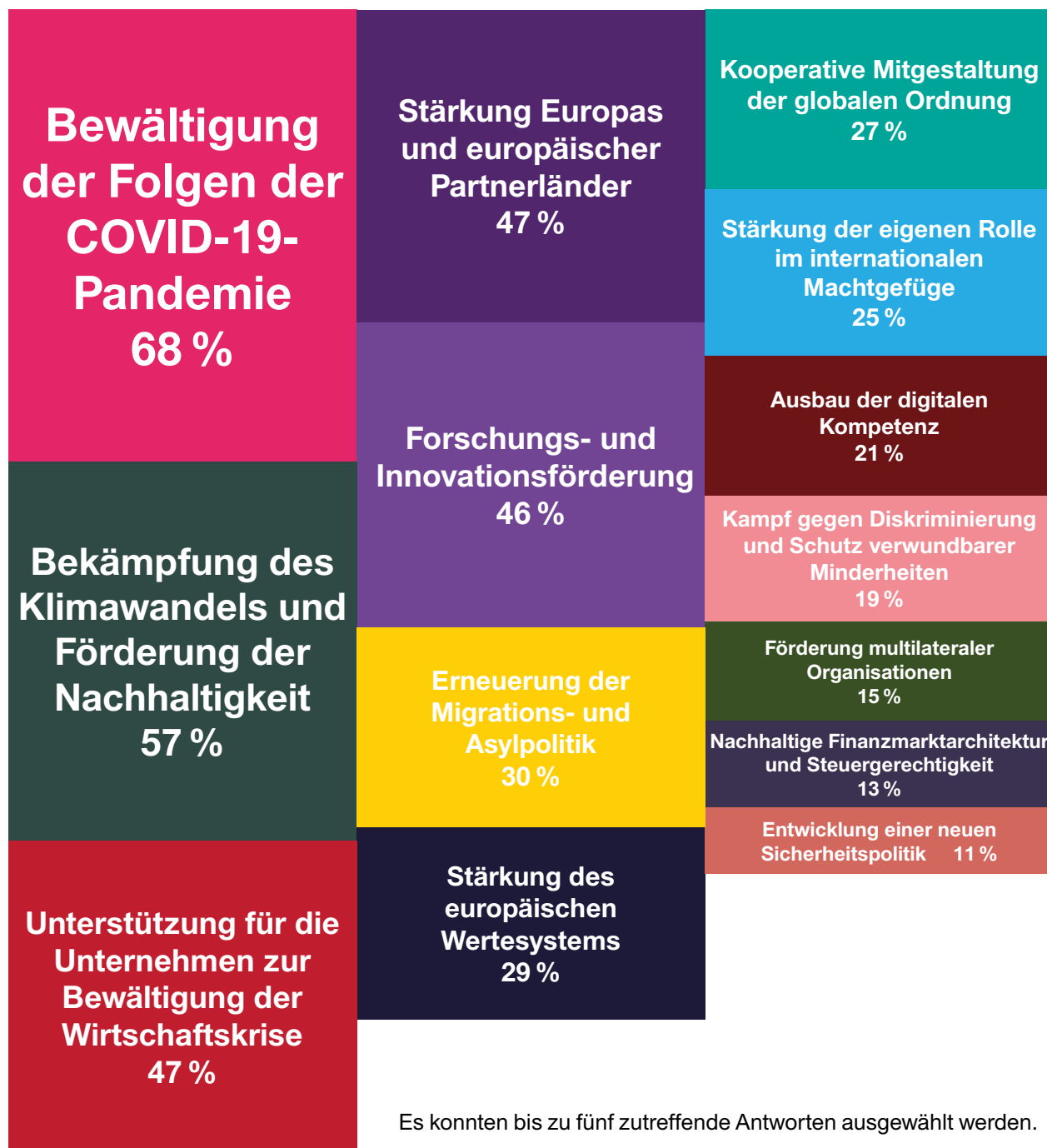


Abb. 14

Welche Schwerpunkte der deutschen Politik erkennen Sie aktuell? (Januar 2021)



Es konnten bis zu fünf zutreffende Antworten ausgewählt werden.



Neben den pandemiebezogenen Politikschwerpunkten fallen den Befragten vor allem die Bekämpfung des Klimawandels (57 %), die Stärkung Europas (47 %) sowie die Forschungs- und Innovationsförderung (46 %) auf.



Reflexion: Fremdbilder als Navigationshilfe in Zeiten des Umbruchs

Das häufig zitierte Bonmot Winston Churchills, man solle niemals eine gute Krise ungenutzt vorüberziehen lassen, trifft es pointiert: Sich in der Krise zu bewähren und gestärkt aus ihr hervorzugehen – das ist, was die Welt von Deutschland in Krisenzeiten erwartet. Doch nicht um unseres Landes willen, sondern weil die Welt auf Deutschland Hoffnungen, Ängste, Wünsche und Sorgen projiziert wie auf kaum ein zweites Land.

Doch woraus nähren sich diese hohen Erwartungen, oft gehörten Befürchtungen und (immer wieder verblüffenden) Zuschreibungen? Und warum zeigen sich gerade in der Krise die Deutschlandbilder besonders konturenscharf?

Wenn sich in der Krise tatsächlich der „wahre“ Charakter zeigt – an wem ist es eigentlich, diesen zu beschreiben, ihn zu verorten? Charaktereigenschaften sind zumeist Fremdzuschreibungen; Attribute, die von Dritten vergeben und taxiert werden. Das gilt gleichermaßen für zwischenmenschliche Beziehungen wie für Beziehungen zwischen Gesellschaften; permanent gleichen wir Stereotype aus der Vergangenheit (Interpretationshilfen) mit der gegenwärtigen Wahrnehmung ab. So entsteht Zukunftserwartung – ein nicht endender Kreislauf aus vermeintlichem (Wieder-)Erkennen, subjektiv aufgeladener Perzeption und (tatsächlicher) Realität. Auch wenn daraus kaum Objektivität entsteht, so sind Wahrnehmungen doch immer auch subjektive Wahrheiten. Aus diesem Vexierspiel entstehen starke Bilder, die dazu geeignet sind, Selbst- und Fremdwahrnehmung in Beziehung zueinander zu setzen, um sie auf ihre Zukunftstauglichkeit zu überprüfen.

Dabei sind gerade (vermeintliche) Widersprüche hilfreich, denn sie machen – manchmal auf schmerzliche, bisweilen auf amüsante Weise – deutlich, wie schmal der Grat ist zwischen wohlgemeintem Eigennutz und Eigensinn, zwischen Vertrautheit und Verstörung, zwischen Erwartung und Enttäuschung, zwischen Tugend und Torheit.

Hinterfragt man die im Ausland über lange Zeit herangereiften Deutschlandbilder, so zeigt dieser uns vorgehaltene Spiegel weniger ein Schneewittchen-Bild als ein Bildnis des Dorian Gray: Während unser Selbstbild kaum zu altern scheint, verändert sich die Fremdwahrnehmung angesichts der Dynamik der Ereignisse deutlich schneller – bekommt Risse, wird übertüncht von Neuem, wird re-interpretiert im Lichte der Veränderungen.

Je größer die Krise, desto höher die Erwartungen an Deutschland

Fast möchte man eine Faustregel aufstellen: Je größer die Krise, desto facettenreicher und größer die Erwartungshaltung im Ausland gegenüber unserem Land. Kaum eine Krise der letzten anderthalb Jahrzehnte, deren Lösung man nicht Deutschland zugetraut hätte: Finanz- und Eurokrise (2007–2012) – die deutsche Wirtschaftskraft und ihr finanzpolitischer Kompass sollen es richten; Ukraine-Krise (2014/15) – die deutsche Diplomatie kann eine Brücke zwischen den Großmächten schlagen; europäische Migrations- und Asylkrise 2015/16 – „Wir schaffen das“; Krise des Multilateralismus 2016–2020 – Deutschland und Frankreich tragen die Fackel; Corona-Krise 2020/21 – mit Lichtgeschwindigkeit zum ersten Corona-Impfstoff.

Dass ein Deutschlandbild durch solche Erwartungen, Hoffnungen und die damit verbundenen Ängste gleich mehrfach auf die Probe gestellt und gebrochen wird, zeigt die hier vorgelegte Studie besonders eindrucksvoll. Fast jede uns zugeschriebene Stärke scheint auch eine Kehrseite der Schwäche zu haben – sei es das Pandemie-Management in unserem föderal organisierten Gemeinwesen, wo doch dezentrale Verantwortlichkeit und überlappende Zuständigkeiten bislang stets als Vorzeigemodell für Krisenfestigkeit gelobt und kopiert wurden. Oder sei es die einst so bewunderte bürokratische Effizienz und unsere oft beschriebene „Macher-Qualität“, die angesichts einer stotternden Impf-Kampagne offenbar schon bessere Tage gesehen hat.

Doch anders als es auf den ersten Blick scheint, ist dieser Erwartungsabgleich kein Beleg für ein sich wandelndes Deutschlandbild. Im Gegenteil: Vielmehr spiegeln diese Verunsicherungen die Erwartung von Kontinuität und Verlässlichkeit – gerade in der Krise. Wann immer unser Land diese Zuschreibungen und Erwartungen enttäuscht, wann immer wir aus den uns zugeschriebenen Stereotypen ausbrechen, horcht die Welt auf – und das Vexierspiel nimmt seinen Lauf.

Ein paar Beispiele: Als die Bundesregierung während der Finanz- und Eurokrise einen konsequenten Sparkurs einschlug, schien sich wieder einmal die Fratze des hässlichen Deutschen zu zeigen – beckmesserisch, unerbittlich, von Eigennutz getrieben; im Ausland machten Bilder von Angela Merkel mit Hitlerbärtchen die Runde. Da war es wieder: das historische Ressentiment, das leicht zu aktivierende Stereotyp, um in der Krise vermeintliche Orientierungshilfe und Gewissheit zu stiften. Nur um wenige Jahre später überrascht zu werden, als Deutschland während der sogenannten „Flüchtlingskrise“ humanitäre Größe zeigte und eine von weiten Teilen der Bevölkerung getragene Willkommenskultur schuf, die man im Ausland nicht für möglich gehalten hätte. Da war es wieder: das Bild vom guten Deutschen, der aus seiner Geschichte gelernt hat, ein postmoderner Staat, der auf Ausgleich sinnt und uneigennützig Gemeinwohl stiftet; im Ausland machten Bilder bewegender Willkommensgesten die Runde.

Diese Widersprüchlichkeit zieht sich durch die vorliegende Studie wie ein roter Faden: Effizienz vs. Zögerlichkeit (Macher-Mentalität/Pandemie- und Impfmanagement); Leuchtturmfunktion vs. Pharisäertum (Klimaschutz/Kohleausstieg); Berechenbarkeit vs. Alleingänge (multilateraler Interessenausgleich/Nord Stream 2); „zu groß für Europa, zu klein für die Welt“ (Wirtschaftsriese/Verteidigungszwerg).

Dass uns diese Ambivalenzen in einer solchen Klarheit, Offenheit und bisweilen auch starken Emotionalität zugetragen werden, ist allein ein Beweis für das große Vertrauen, das Deutschland in der Welt entgegengebracht wird – und für die Hoffnungen und Erwartungen an ein Land, das aus Sicht der Beobachter*innen aufgrund seines ökonomischen Gewichts, seines (ökologischen) Fußabdrucks, seiner historischen Rolle und geografischen Lage Verantwortung in der Welt übernehmen muss. Erst in der Langzeitbetrachtung zeigt sich, dass diese Widersprüchlichkeiten einem Muster folgen: Auch wenn es bisweilen Zeit braucht, ehe Deutschland seinen inneren Kompass findet und Verantwortung übernimmt, so ist es dann doch willens und in der Lage, auf die Langstrecke zu gehen (EU- und Euro-Stabilität, Klimaschutz, Sicherheitspolitik).

Kein Pflichtenheft – und dennoch ...

Doch welchen Zweck erfüllt ein solches facettenreiches Mosaik, das in vielerlei Hinsicht doch eine Momentaufnahme bleibt? Inwiefern kann diese Studie Orientierung geben, womöglich handlungsleitend sein? Und für wen?

Zunächst: Erkenntnisse einer Wahrnehmungsstudie sollten nicht als politisches Pflichtenheft missverstanden werden. Jede Wahrnehmungsstudie ist gefärbt von der Zeit und den Umständen, unter denen sie entstanden ist. Weil diese Studie aber inmitten einer der größten globalen Krisen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erscheint, funktioniert sie durchaus als Seismograf – sie bringt die tektonischen Verschiebungen zutage, die bei alltäglicher Betrachtung nur allzu leicht übersehen werden können. Und so lassen sich in wenigen Punkten – und mit einem gewissen Maß an Zuspitzung – doch manche Lehren und Schlussfolgerungen aus dieser Befragung ziehen:

Während die Institutionen der liberalen Weltordnung in den zurückliegenden Jahren zunehmend unter Druck gerieten, wurde Deutschland vielerorts als Fels in der Brandung wahrgenommen. Ob – an der Seite Frankreichs – als Initiator der „Allianz für Multilateralismus“ oder als Mittelmacht zwischen den Großmächten: Deutschland steht sinnbildlich und beispielhaft für multilateralen Interessenausgleich – eine Wahrnehmung, die ganz unmittelbar mit der Figur und dem Führungsstil Angela Merkels verbunden wird. Dass diese multilaterale Grundüberzeugung für Deutschland jedoch ohne Alternative ist – also zu einem Gutteil wohlmeinendem Eigennutz folgt –, sollte einem analytischen Gesamtbild hinzugefügt werden.

Zwar erkennt man die kritische Auseinandersetzung der deutschen Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit an und dass Deutschland aus dieser Sühnearbeit gestärkt und gereift hervorgegangen ist; allerdings steigt die Ungeduld darüber, dass sich Deutschland hinter einem kategorischen und plakativ historisch begründeten Pazifismus versteckt – wo sich doch das sicherheitspolitische Umfeld und die Bedrohungslage im zurückliegenden Jahrzehnt grundlegend verändert haben. Aus der Befragung wird allzu deutlich, dass sich Deutschland im Bereich der Sicherheitspolitik zunehmend in einem moralischen Dilemma befindet.

Wo sich die tektonischen Platten der Weltpolitik verschieben, erkennt man die herausfordernde Mittellage Deutschlands an. Zugleich beobachtet die Welt sehr aufmerksam, wohin Deutschlands Emanzipation von den USA führen wird (Nord Stream 2, Risse in der deutsch-amerikanischen Freundschaft während der Ära Trump, NATO). Andererseits wird mit Interesse verfolgt, wie Deutschland sein Verhältnis zu Russland bzw. China weiter ausgestalten wird – umso kritischer, je weiter die Welt in Interessensphären zerfällt und die alte internationale Ordnung bzw. historische Bündniskonstellationen neuen Anforderungen angepasst werden müssen.

Allenthalben wird das Ende der Ära Merkel mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und wortreich kommentiert. Dabei liegt die Kernbotschaft eher in den Zwischentönen. Denn wenn mit dem Führungsstil Angela Merkels vor allem Berechenbarkeit, Verlässlichkeit, Nüchternheit, Pragmatismus (bei gleichzeitiger Prinzipientreue) und nicht zuletzt ein langer Atem verbunden wird, dann hört man zwischen den Zeilen unserer Gesprächspartner*innen durchaus sorgenvoll heraus, dass dies nach dem Führungswechsel in Berlin anders werden könnte. Das ist nicht nur mit Blick auf Deutschlands zentrale (ökonomische und politische) Rolle in Europa und als internationaler Krisenmakler von Bedeutung, sondern auch für die innere Stabilität unseres Landes. In der Einschätzung unserer Gesprächspartner*innen kommt zur Corona-Zäsur mitsamt ihren sozio-ökonomischen Folgen nun auch noch zunehmende Ungewissheit über die Rolle Deutschlands in der Welt hinzu – eine Aussicht, die eher Sorge als Neugier bei unseren Beobachter*innen auslöst.

Mit größerer innerer Distanz spiegeln uns unsere Gesprächspartner*innen Beobachtungen, die uns zwar wohlvertraut erscheinen (auch wenn sie uns nicht immer schmecken), aus der Fremdbetrachtung aber noch einmal eine ganz besondere Bedeutung entwickeln. Das betrifft vor allem das Thema Digitalisierung. Das offene Misstrauen, mit dem weite Teile der deutschen Gesellschaft diesem technologischen Wandel begegnen, stößt bei unseren Interviewpartner*innen auf größtes Unverständnis. Indes hat sich diese Technologiefeindlichkeit aus Sicht unserer Beobachter*innen zu einer manifesten Innovationskrise ausgewachsen, die unser Wohlstandsmodell „Made in Germany“ gefährde – und damit auf mittlere Sicht auch die soziale Stabilität in Deutschland.

Voller Sorge wird auch der rechtspopulistische Ruck in unserem Land beobachtet – eine politische Senkbewegung, die nicht nur die Willkommenskultur der Jahre 2015/16 ad absurdum geführt hat, sondern auch Fragen hinsichtlich der außenpolitischen Verlässlichkeit aufwirft. Doch die Sorge unserer Gesprächspartner*innen richtet sich eher auf das soziale Klima in Deutschland als auf außenpolitische Konsequenzen dieser Entwicklungen. Dass Menschen mit Migrationshintergrund – selbst ausländische Besucherinnen und Touristen – verunsichert angesichts spürbarer Ablehnung durch die Straßen unserer Städte ziehen, ist nicht nur ein Indikator für längst überwunden geglaubte Xenophobie, Rassismus und Antisemitismus. Diese Entwicklungen zeigen zugleich, dass auch Deutschland die Angst vor sozialem Abstieg längst erreicht hat und die viel zitierte „Deutsche Angst“ sich im politischen Klima unseres Landes niederschlägt. Gerade weil Deutschland weltweit eines der großen Zuwanderungsländer ist, erfährt dieses Thema eine so hohe Aufmerksamkeit.

Mehr als wir selbst glauben unsere Beobachter*innen an die positive Wirkung deutscher „Soft Power“. Ob durch Forschung, Wissenschaft, Kunst, Literatur oder Film – Deutschland schöpfe dieses Potenzial bei Weitem noch nicht aus. Dabei komme dem interkulturellen Austausch gerade in Zeiten der allgemeinen Verunsicherung – in der Krise – nicht nur eine Brückenfunktion zu; sie sei auch ein Instrument der „Public Diplomacy“ zur Festigung – und wo nötig zum Aufbau von Vertrauen in Zeiten wachsenden Misstrauens und zunehmender Spannungen in der Welt.

Was unsere Gesprächspartner*innen schließlich deutlich irritiert, sind die Risse im „Saubermann-Image“ der deutschen Wirtschaft und Politik: der VW-Skandal, der Wirecard-Betrugsfall, die Maskenaffären. Und weil es sich bei all diesen Fällen nicht um Kavaliersdelikte handelt, rütteln diese Skandale an der Glaubwürdigkeit einer ganzen Gesellschaft – am Grundkapital, das man aus Sicht unserer Gesprächspartner*innen nicht ohne Not zur Disposition stellen sollte.

Initiative und Verantwortung

Versucht man all dies auf eine griffige Formel zu bringen, so ist es vielleicht diese: Deutschland wird in vielen Fragen der Weltpolitik ein Initiativrecht zugesprochen. Allerdings steigt damit auch zusehends die Erwartungshaltung zur Übernahme von Verantwortung – sei es in finanzieller Hinsicht, in Form von „klarer Kante“ gegenüber autokratischen Systemen oder Systemkonkurrenz oder aber mit Blick auf die Bereitschaft, zur Ultima Ratio zu greifen.

Dass solche Erwartungen an Deutschland in Beziehung gesetzt werden müssen zu seinen vitalen Interessen, seiner Leistungsfähigkeit und seiner tatsächlichen politischen Reichweite, versteht sich. Klar ist aber auch, dass diese Kategorien immer wieder aufs Neue definiert und bewertet werden müssen.

Darin liegt der eigentliche Wert dieser Wahrnehmungsstudie zu Deutschlands Rolle in der Welt in Zeiten von Corona: Sie ist eine Navigationshilfe in einer zunehmend unübersichtlichen Welt – einer Welt, in der die Position Deutschlands stets aufs Neue bestimmt und justiert werden muss. Dass die Veröffentlichung der Studie zu einem Zeitpunkt erfolgt, zu dem sich unser Land auch innenpolitisch in einem Umbruch befindet, macht diese Orientierungshilfe vielleicht umso wertvoller.



Mixed-Methods- Design der Studie

Die Studie „Außenblick – Internationale Perspektiven auf Deutschland in Zeiten von Corona“ nähert sich der Frage, wie Deutschland in der Welt gesehen wird, auf besondere Weise: über die Analyse von Fremdbildern.

Wir möchten erfahren, zu welchen Bildern (Wahrnehmungen bzw. Realitäten) Menschen gelangen, die von außen auf Deutschland schauen.

Diese Fremdbilder beinhalten nicht nur Informationen zu jenen Deutschlandbildern, die uns Deutschen bereits bekannt sind. Sie umfassen – analog zum Johari-Fenster aus der Persönlichkeitspsychologie – auch Informationen zu blinden Flecken, das heißt neue, unbekannte Sichtweisen auf Deutschland, oder aber Sichtweisen mit anderer Konnotation. Diese die deutschen Selbstbilder teils verstärkenden, teils aber auch irritierenden Beiträge dienen gleichsam als Feedback von außen zur Kalibrierung der eigenen Bilder von Deutschland.

Um diese Bilder zu erfassen, haben wir uns für ein zweistufiges, gemischtes Methoden-Design entschieden – für eine Kombination aus strukturierter Online-Befragung und semi-narrativen Interviews, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der qualitativ-explorativen Interviewreihe.

Strukturierte Online-Befragung

Für die Online-Befragung wurden in 37 ausgewählten Ländern jeweils mindestens 30 geeignete Teilnehmende identifiziert. Sowohl die Länder- als auch die Personenauswahl erfolgte nach speziellen Kriterien (siehe unten). Insgesamt wurden 1.255 Personen zur Befragung eingeladen, von denen 622 (50 Prozent) den Fragebogen vollständig beantworteten. Die vorgelagerte Befragung diente mehreren Zwecken: Zunächst ließen sich aktuelle Themenschwerpunkte erkennen und damit Beobachtungsfelder für die Interviewreihe definieren. Zudem konnten spezielle Fragen gestellt werden – beispielsweise im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie –, ohne damit die Interviews zu stark zu belasten. Auch half die Online-Befragung bei der Länderauswahl für die Interviews. Nicht zuletzt können wir durch die Vorerhebung die Referenzgruppe der Befragten differenziert beschreiben.

Semi-narrative Tiefeninterviews

Für die qualitative Interviewreihe wurden 24 Länder in den Fokus genommen und jeweils zwei Interviews pro Land geführt (48 Interviews insgesamt). Die tief gehenden Interviews dauerten jeweils 60 bis 90 Minuten und waren in einen offenen und einen semi-strukturierten Teil untergliedert. Während im offenen Teil weitestgehend ungestützte, das heißt frei assoziierte Wahrnehmungen zu Deutschland erfragt wurden, konnten die Teilnehmenden im zweiten Teil zwischen etwa vier bis sechs von zwölf breit angelegten Beobachtungsfeldern wählen.

Bildung

Kultur(en)

Wissenschaft

Identität(en)

Innovation

Digitalisierung

Politische Ordnung

Wirtschaft

Internationale Zusammenarbeit

Gesundheit

Sicherheit

Umwelt

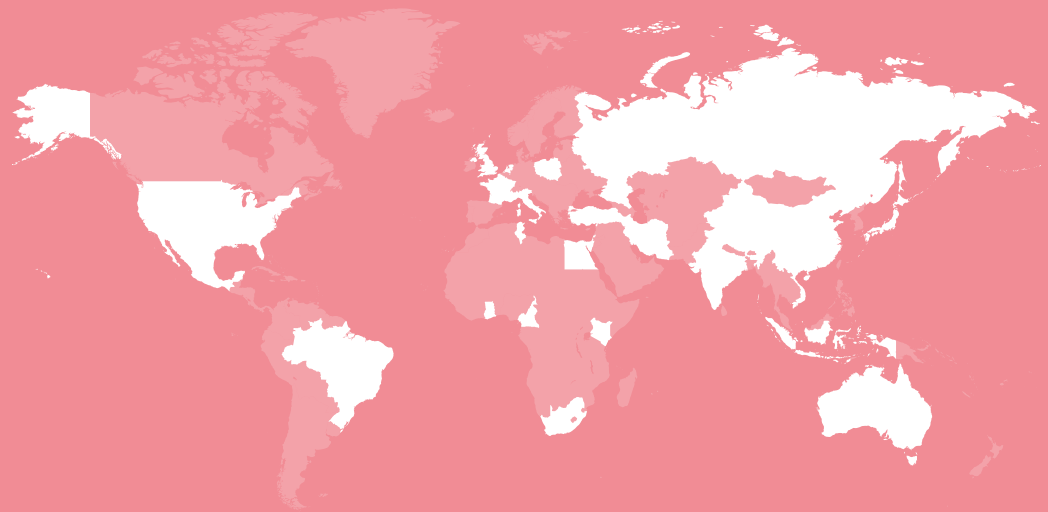
Daneben wurden wenige allgemeinere Leitfragen genutzt, um das Gespräch zu stützen. Die Kombination der beiden Ansätze ermöglichte es, uneindeutige bzw. oberflächlichere Befunde aus der Online-Befragung in den Interviews inhaltlich zu vertiefen und zu validieren.

Abb. 15

Mixed-Methods-Design



37 Länder
622 Teilnehmende



24 Länder
48 Interviews

Kriteriengeleitete Auswahl von Ländern

Die Herausforderung dieser Studie lag darin, eine optimale Auswahl von Standpunkten zu treffen, die Deutschland aus verschiedenen Perspektiven beschreiben können. Deshalb war eine überlegte Auswahl der Länder und der zu befragenden Personen besonders wichtig.

Zunächst sollten Sichtweisen aus für Deutschland relevanten und gleichzeitig möglichst unterschiedlichen Ländern berücksichtigt werden. Kriterien für die Länderauswahl waren historische Beziehungen und/oder wirtschaftliche Verflechtungen sowie ihre Bedeutung für bi- und multilaterale Prozesse mit Deutschland und den jeweiligen Organisationen der Projektpartner DAAD, GIZ und Goethe-Institut. Darüber hinaus spielte auch die jeweilige Bedeutung eines Landes im Kontext der Corona-Pandemie eine Rolle.

Während es uns möglich war, in der Online-Befragung 37 Länder zu berücksichtigen (siehe Anhang), wurden für die Interviewreihe 24 Länder davon ausgewählt.



Deutschlanderfahrene Expert*innen

Das zentrale Alleinstellungsmerkmal der vorliegenden Studie ist die besondere Auswahl der befragten Personen: Deutschlanderfahrene Expert*innen aus dem Ausland.

Um Deutschland von außen einschätzen zu können, bedarf es eines intensiven privaten oder beruflichen Kontakts über einen längeren Zeitraum. Ganz in diesem Sinne wurden Deutschlanderfahrene Expert*innen gesucht, die beobachtungs-, ergo sprechfähig zu Deutschland sind. Die identifizierten 1.255 Personen stammen aus 37 Ländern dieser Welt, wobei besonders auf eine heterogene Zusammensetzung von Betätigungsfeldern und Altersgruppen sowie auf eine in etwa gleiche Anzahl von Frauen und Männern geachtet wurde (für die genaue Verteilung siehe Anhang).

Das macht die Gruppe der Befragten zu mehr als den Expert*innen der Studie. Sie stellen eine Referenzgruppe dar, deren Wahrnehmungen für einen Vergleich mit dem eigenen Deutschlandbild genutzt werden können.

„Bin ich in Deutschland, sehe ich alles kritisch, diskutiere, hinterfrage und sehe dabei nicht, was wirklich funktioniert und positiv ist. Bin ich im Ausland und schaue nach Deutschland, wirkt es auf einmal ganz anders, positiv und mitunter wie ein Paradies auf Erden. Diese innere Zerrissenheit gilt es immer wieder in Einklang zu bringen.“

Diese handverlesene Auswahl von Menschen kam über persönliche Empfehlungen aus dem weltweiten Netzwerk der drei Partnerorganisationen zustande. Auch das Netzwerk der Auslandshandelskammern (AHK) hat diesen Prozess unterstützt.

Weitere Angaben zum persönlichen Deutschlandbezug, zur in Deutschland verbrachten Zeit und den genutzten Informationsquellen unserer Referenzgruppe:



Abb. 16

Bezug zu Deutschland

Welchen Bezug haben Sie zu Deutschland und den Deutschen? (Januar 2021)



Mehrfachantworten waren möglich.

Wie viel Zeit haben Sie bisher in Deutschland verbracht? (Januar 2021)



Mehrfachantworten waren möglich.

Wie informieren Sie sich derzeit über Deutschland? (Januar 2021)



Mehrfachantworten waren möglich.



Mindestens ebenso aussagekräftig sind die individuellen Beschreibungen des persönlichen Bezugs zu Deutschland und den Deutschen, die in ein Freitextfeld eingetragen werden konnten. 237 von den insgesamt 602 Personen, die hier eine Antwort lieferten, also rund 40 Prozent, haben auf Deutsch geantwortet. 116 Personen (ca. 19 %) lassen in ihren Beschreibungen erkennen, dass sie Deutschland als ihre zweite Heimat betrachten.

So vielfältig die Landschaft der ausgewählten Personen, so mannigfaltig sind auch die persönlichen Erfahrungen mit Deutschland. Auskunft zu ihrem Deutschlandbild gaben Geschichtswissenschaftlerinnen ebenso wie Germanisten oder Journalistinnen, ein Träger des Bundesverdienstkreuzes, Doktorandinnen, Deutschlehrer, Künstlerinnen, ein Mitglied einer bayrischen Schützenbruderschaft oder Nachfahren von Holocaust-Opfern.

Aus den teils ergreifenden persönlichen Geschichten wird auch eines deutlich: Wir haben es hier mit Menschen zu tun, die Deutschland zugewandt sind. Das hat einen entscheidenden Vorteil. Wenn sich ein Freund, eine Freundin zu unseren Wesenszügen, Einstellungen oder Verhaltensweisen kritisch äußert, dann tut er oder sie das selten ohne Grund, aber zumeist sehr konstruktiv. Die Kritik, die vorgebracht wird, die Warnhinweise, die gegeben werden, verdienen eingehende Reflexion.

Objektiviertes Datenauswertungsverfahren

Um größtmögliche Verfahrensobjektivität und Nachvollziehbarkeit sicherzustellen, wurden die Interviews jeweils von zwei Personen geführt. In Summe führten 17 Personen in wechselnder Konstellation die 48 Interviews. Dabei wurde auf gute Durchmischung der Interviewer*innen hinsichtlich Alter, Geschlecht und Organisationszugehörigkeit geachtet, um einem möglichen Bias entgegenzuwirken. Die Dokumentation der Daten erfolgte in Form von Kernaussagen, die nach a priori definierten inhaltlichen Beobachtungsfeldern codiert wurden.

Der Gesamtdatenkorpus wurde anschließend von Mitgliedern des Projektteams gelesen und Codierungshinweise für sich abzeichnende Phänomene wurden identifiziert. Das Projektteam ordnete die über 1.300 Kernaussagen des Datenkorpus – mithilfe eines datenbankbasierten Online-Codierungscodes – den erkannten circa 70 Phänomenen zu. Die Mehrfachzuordnung einer Aussage zu verschiedenen Codes war explizit zulässig.

Auf Basis der etwa 70 identifizierten Phänomene fertigten Kleingruppen bei einem zweitägigen Auswertungsworkshop Phänomen-Skizzen an. Diese eine Seite umfassenden Kurzbeschreibungen stellen jeweils eine inhaltlich besonders repräsentative Kernaussage ins Zentrum, ergänzt um sieben weitere Kernaussagen zur Untermauerung oder Darstellung von Unterfacetten des Phänomens. Die Summe der derart angefertigten Phänomen-Skizzen wurde im Plenum präsentiert, diskutiert und auf ihre inhaltlichen Zusammenhänge hin geprüft.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Kriteriengeleitete Auswahl von Ländern und Befragten	12
Abbildung 2 Imageveränderung während der COVID-19-Pandemie	17
Abbildung 3 Wahrnehmung internationaler Verantwortung	19
Abbildung 4 Einschätzung der Dauer der Auseinandersetzung mit COVID-19	28
Abbildung 5 Wahrnehmung Deutschlands	33
Abbildung 6 Imageveränderung in den letzten fünf Jahren	38
Abbildung 7 Veränderung des Zugangs nach Deutschland in den letzten fünf Jahren	55
Abbildung 8 Image Deutschlands als sicherer Ort	56
Abbildung 9 Herausforderungen der nächsten Jahre für die internationale Zusammenarbeit	70
Abbildung 10 Image von Deutsch als Fremdsprache	72
Abbildung 11 Inspiration durch Kunst und Kultur	78
Abbildung 12 Land zum Studieren und Forschen	80
Abbildung 13 Partner für internationale Zusammenarbeit	81
Abbildung 14 Schwerpunkte der deutschen Politik	87
Abbildung 15 Mixed-Methods-Design	101
Abbildung 16 Bezug zu Deutschland	104

Interviews wurden u.a. geführt mit:

Abiko Bremer | Gründerin & Koordinatorin | ScientifiKIDS | Ghana

Dr. Agnieszka Łada | Stellvertretende Direktorin |
Deutsches Polen-Institut Darmstadt | Polen

Dr. rer. nat. Alfonso Felipe-López | Institutsleiter | Nationales Institut
für Hygiene | BIRMEX | Bundesministerium für Gesundheit & Klinischer
Chemiker | Mexikanisches Institut für Sozialsicherheit | Mexiko

Amel Saidane | Präsidentin | TunisianStartups | Tunesien

André Le Roux | Geschäftsführer | IKS Cultural Consulting | Südafrika

Anthony Forbes Watson | Geschäftsführer |
Pan Macmillan Publishers | Großbritannien

Dr. Bernard Akoi-Jackson | Künstler & Dozent | College of Art
and Built Environment | Kwame Nkrumah University of Science and
Technology Kumasi | Ghana

Charlotte Halpern | Wissenschaftlerin | Politikwissenschaften |
Sciences Po | Frankreich

Christoph Weaver | General Manager | Bayerische Landesbank |
Niederlassung London | Großbritannien

Duong Thi Nga | Direktorin | Abteilung für Internationale
Zusammenarbeit | Vietnam Union of Science and Technology
Associations | Vietnam

Ekadewi Indrawidjaja | Präsidentin | IGBJI (Indonesischer
Deutschlehrerinnen- und Deutschlehrerverband) | Indonesien

Prof. Dr. Eko Prasajo, Mag.rer.publ. | Wissenschaftler |
Öffentliche Verwaltung | Universität Indonesia | Indonesien

Emmaus Kimani | Künstler & Kurator | Kenia

Prof. Farivar Fazelpour | Wissenschaftler Energie und Umwelt &
Direktor für Internationale Beziehungen von I.A.U. | South Tehran
Branch | Iran

Gabriella Lepre | Journalistin | Rai Radiotelevisione Italiana | Italien

Dr. Ge Wang | Wissenschaftlerin | Philosophie |
Bildungsnetzwerk China | China

Dr. Gil Yaron | Leiter des Büros des Landes Nordrhein-Westfalen für
Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Jugend und Kultur in Israel | Israel

Irina Sherbakowa | Vorstandsmitglied und Vorsitzende des
Wissenschaftlichen Informationszentrums | Internationale
Gesellschaft Memorial | Russland

Prof. Izumi Ohno | Expertin | Internationale Entwicklung |
National Graduate Institute for Policy Studies (GRIPS) | Japan

Dr. Jackson Janes | Präsident Emeritus | American Institute for
Contemporary German Studies | John Hopkins University | USA

Jerker Spits | Referent | Abteilung Kulturpolitik | Niederländisches
Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft | Niederlande

Prof. Dr. Josphat Matasyoh | Wissenschaftler | Chemie |
Egerton University | Kenia

Prof. Dr. Dr. h. c. Kenichi Mishima | Professor Emeritus der
Universität Osaka | Japan

Luca Bizzarri | Direktor | Amt für Zweisprachigkeit und
Fremdsprachen | Abteilung Kultur | Autonome Provinz Bozen –
Südtirol | Italien

Mahmoud Hosseini Zad | Schriftsteller & Übersetzer | Iran

Mahmoud Mohamed Bahgat Riad | Professor | Biochemie |
National Research Center | Ägypten

Marcelo Backes | Schriftsteller | Brasilien

Marnix Krop | Biograf und ehem. Botschafter in Berlin | Niederlande

Michał Kokot | Journalist | Auslandsressort |
Gazeta Wyborcza | Polen

Prof. emer. Moshe Zimmermann | Wissenschaftler | Geschichte |
Hebrew University of Jerusalem | Israel

Nadège Tchuinang | Vorstandsvorsitzende | Educational Network
Cameroon (EduNeC) | Kamerun

Nesrine Jaziri | Wissenschaftlerin & Doktorandin |
Ingenieurwissenschaften | Universität Sousse | ENISo | Tunesien

Prof. Dr. Nguyen Vu Quoc Huy | Wissenschaftler | Medizin |
Hue University of Medicine & Pharmacy | Vietnam

Olivier Steffen | Stellvertretender Referatsleiter |
Ministère de l'Enseignement Supérieur de la Recherche
et de l'Innovation | Frankreich

Osama Abdelmoghni | Geschäftsführer | Coformatique | Ägypten

Prof. Pamela Dube | Vizerektorin | Literatur- und
Medienwissenschaften | University of the Western Cape | Südafrika

Dr. Ranjana Kumari | Direktorin | Centre for Social
Research (CSR) | Indien

Dr. med. Raoul Edgard Cheuteu | Augenarzt |
Augenhilfe Afrika e. V. | Kamerun

Rekha Vaidya Rajan | Wissenschaftlerin | Germanistik |
Jawaharlal Nehru University | Indien

Dr. Rosalba Badillo-Vega | Professorin für Leadership und
Wissenschaftsmanagement & Direktorin für Wissens- und
Innovationsmanagement | Autonome Universität San Luis Potosí
(UASLP) | Mexiko

S. Buse Yildirim | Künstlerische Direktorin & Filmschaffende | Türkei

Sally Walker | Dozentin für Klassische Performance
(Holzblasinstrumente) | Australian National University &
Erste Flötistin | Omega Ensemble | Australien

Seren Güneş | Doktorandin | Psychologie |
Middle East Technical University – Ankara | Türkei

Sonia Karin Chapman | Geschäftsführerin |
Chapman Consulting | Brasilien

Steven E. Sokol | Präsident | American Council on Germany | USA

Prof. Dr. Tatiana Ilarionova | Wissenschaftlerin | Russische Akademie
für Volkswirtschaft und Öffentliche Verwaltung beim Präsidenten der
Russischen Föderation (RANEPA) | Russland

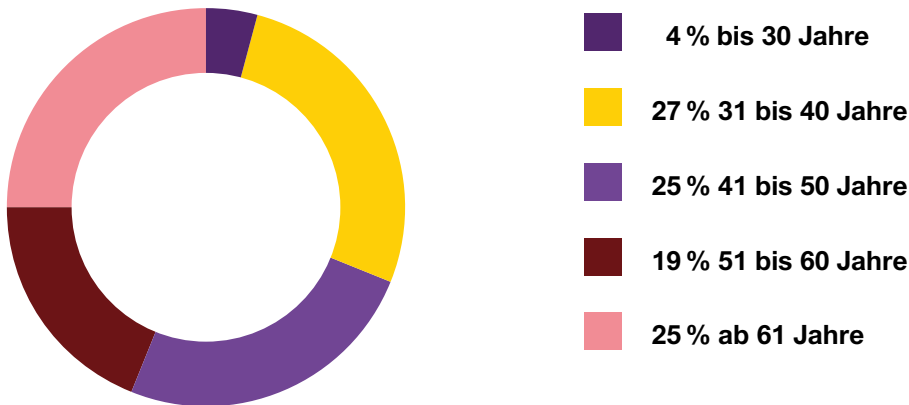
Prof. Toby Walsh | Wissenschaftler | Informatik |
University of New South Wales | Australien

Statistische Angaben zu den 48 Gesprächspartner*innen der qualitativen Interviewreihe

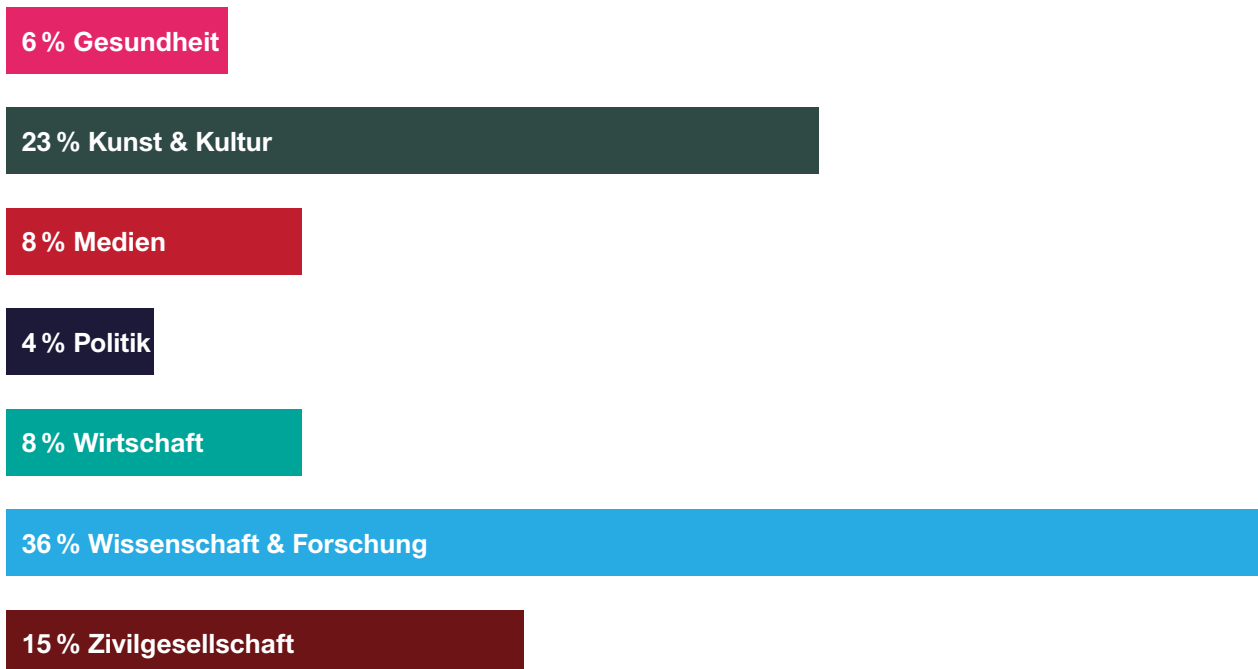
Verteilung nach Geschlecht



Verteilung nach Alter



Verteilung nach Gesellschaftsbereichen

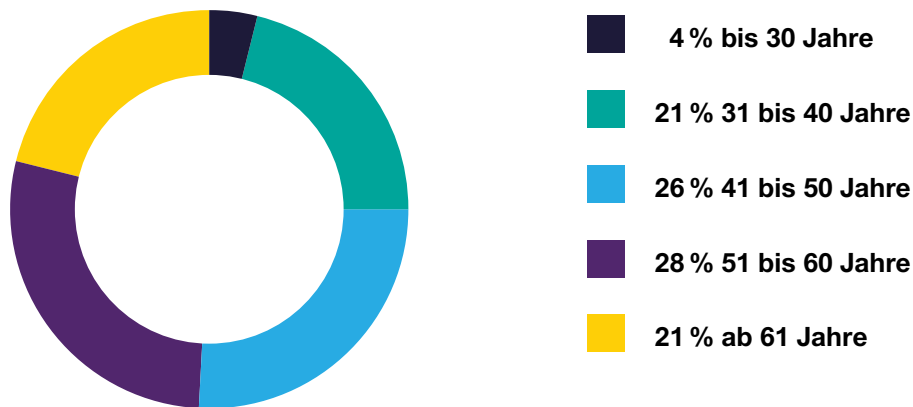


Statistische Angaben zu den 622 Teilnehmenden der quantitativen Online-Befragung

Verteilung nach Geschlecht



Verteilung nach Alter



Verteilung nach Gesellschaftsbereichen



Verteilung nach Ländern

Ägypten 3 %

Argentinien 3 %

Australien 2 %

Belarus 2 %

Belgien 2 %

Brasilien 5 %

Chile 1 %

China 2 %

Frankreich 3 %

Ghana 3 %

Großbritannien 3 %

Indien 2 %

Indonesien 3 %

Iran 3 %

Israel 2 %

Italien 1 %

Japan 3 %

Jordanien 4 %

Kamerun 2 %

Kenia 3 %

Kolumbien 3 %

Marokko 1 %

Mexiko 4 %

Niederlande 3 %

Nigeria 2 %

Pakistan 1 %

Polen 2 %

Russland 3 %

Schweden 2 %

Spanien 5 %

Südafrika 3 %

Südkorea 2 %

Tunesien 1 %

Türkei 3 %

Ukraine 3 %

USA 5 %

Vietnam 3 %

Sonstige 2 %



Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Der DAAD ist die weltweit größte Förderorganisation für den internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern. Zu den wichtigsten Aufgaben des DAAD gehören: Vergabe von Stipendien, Förderung der Internationalisierung der deutschen Hochschulen und der Forschung, Stärkung der Germanistik und der deutschen Sprache im Ausland und Unterstützung von Entwicklungsländern beim Aufbau leistungsfähiger Hochschulen. Zudem ist der DAAD die Nationale Agentur für europäische Hochschulzusammenarbeit.



Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH ist ein weltweit tätiger Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationale Bildungsarbeit. Die GIZ hat jahrzehntelange Erfahrung in unterschiedlichsten Feldern, von der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Energie und Umweltthemen bis hin zur Förderung von Frieden und Sicherheit. Als gemeinnütziges Bundesunternehmen unterstützt die GIZ die Bundesregierung, insbesondere das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, sowie viele öffentliche und private Auftraggeber in rund 120 Ländern dabei, ihre Ziele in der internationalen Zusammenarbeit zu erreichen. Dafür entwickelt die GIZ mit ihren Partnern wirksame Lösungen, die Menschen Perspektiven bieten und deren Lebensbedingungen dauerhaft verbessern.



Goethe-Institut e. V.

Als das weltweit tätige Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland fördert das Goethe-Institut den Zugang zur deutschen Sprache, pflegt die internationale kulturelle Zusammenarbeit und vermittelt aktuelle Informationen über Deutschland. Durch seine Sprach-, Kultur- und Bildungsprogramme stärkt das Goethe-Institut den Ausbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und fördert den internationalen Diskurs zu Schlüsselthemen der zunehmend globalisierten Gesellschaft. Mit seinen 158 Instituten in 98 Ländern und den Kooperationen mit Partnereinrichtungen bietet das Goethe-Institut rund 1.100 Anlaufstellen weltweit.

Impressum

Die Studie ist ein Kooperationsprojekt der drei Organisationen
DAAD, GIZ und Goethe-Institut.

Herausgeber

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst

Kennedyallee 50
53175 Bonn
T +49 228 882-0
F +49 228 882-444
E postmaster@daad.de
I www.daad.de

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Friedrich-Ebert-Allee 32+36
53113 Bonn
T +49 228 44 60-0
F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1–5
65760 Eschborn
T +49 6196 79-0
F +49 6196 79-11 15
E info@giz.de
I www.giz.de

Goethe-Institut e. V.

Oskar-von-Miller-Ring 18
80333 München
T +49 89 15921-0
F +49 89 15921-450
E info@goethe.de
I www.goethe.de

Verantwortlich

DAAD: Dr. Michael Harms
GIZ: Andreas von Schumann
Goethe-Institut: Frederike Berje, Mani Pournaghi

Forschungsdesign & Methodik

Dr. Mischa Skribot, LUMIQUE GmbH

Projektteam & Redaktion

Melanie Barón, Frederike Berje, Dr. Oliver Gnad, Alexander Haridi, Dr. Michael Harms,
Yee Ming Lam, Ksenia Nikolajcuk, Mani Pournaghi, Kerstin Rapp-Bernsdorff,
Andreas von Schumann, Dr. Mischa Skribot

**Dieser Bericht basiert auf einer Datenerhebung und Analyse, die gemeinsam von
DAAD, GIZ, Goethe-Institut und LUMIQUE durchgeführt wurde.**

Herzlichen Dank für die Durchführung der Interviews an

Melanie Barón, Frederike Berje, Petra Bogenschneider, Helmut Buchholt, Alexander Haridi, Carla Jamatte, Birte Jaster, Frederike Krist, Jan Michael, Marc Nolting, Dorian Pirpamer, Kerstin Rapp-Bernsdorff, Isabel Reimold, Manuela Schoppe, Andreas von Schumann, Dr. Mischa Skribot, Luca Wettlaufer

Weiterer Dank für die Unterstützung und Beratung an

alle Personen, die mit ihrer Expertise an der Datenerhebung teilgenommen und die Studie somit ermöglicht haben, die Mitarbeiter*innen der drei Organisationen in den 37 Ländern, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeits-Teams sowie die Datenschutz-Teams aller drei Organisationen und die Auslandshandelskammern, die alle einen wunderbaren Beitrag zum Gelingen der Studie geleistet haben.

Gestaltung & Grafik

fertig design

Veteranenstraße 21, 10119 Berlin

www.fertigdesign.com

Lektorat

Antonie Hertlein Texte & Lektorat

Riedbacher Str. 9, 74575 Schrozberg

www.texte-lektorat.de

URL-Verweise

www.daad.de/aussenblick

www.giz.de/aussenblick

www.goethe.de/aussenblick

Kartenmaterial

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. DAAD, GIZ und Goethe-Institut übernehmen keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Druck

Kern Druck

In der Kolling 120, 66450 Bexbach

www.kerndruck.de

Kontakt

DAAD: Alexander Haridi (haridi@daad.de)

GIZ: Kerstin Rapp-Bernsdorff (kerstin.rapp@giz.de)

Goethe-Institut: Frederike Berje (frederike.berje@goethe.de)

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Die Studie wurde unterstützt aus Mitteln des
Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Bonn/Eschborn/München im Juli 2021

Außenblick

Internationale Perspektiven
auf Deutschland
in Zeiten von Corona

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst

Kennedyallee 50
53175 Bonn

www.daad.de

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Friedrich-Ebert-Allee 32+36
53113 Bonn

Dag-Hammarskjöld-Weg 1–5
65760 Eschborn

www.giz.de

Goethe-Institut e. V.

Oskar-von-Miller-Ring 18
80333 München

www.goethe.de